



W. P. 154

P. e. 154

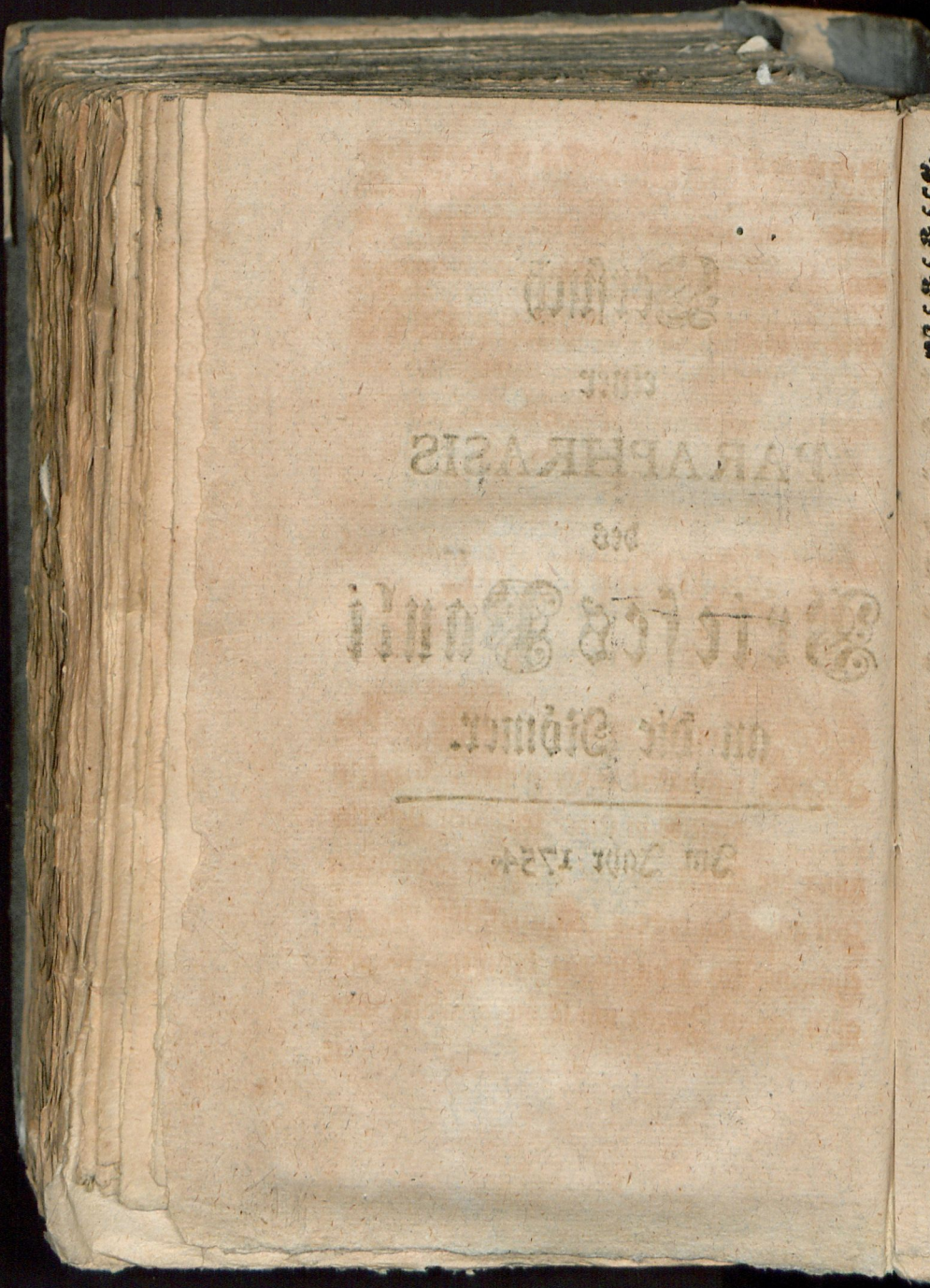
7

Theol. F. viii. 560.

Versuch
 einer
 PARAPHRASIS
 des
 Briefes Pauli
 an die Römer.

Im Jahr 1754.





1584

1584

PARAPHRASIS

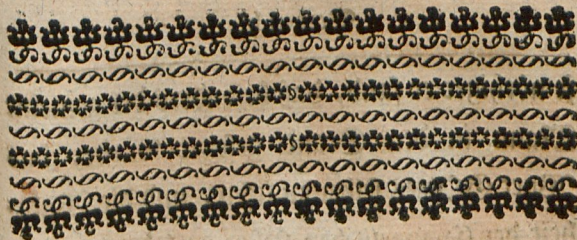
1584

Johannes Beza

in die

1584





Vorbericht.

Wan muß dem seligen Luther die Ge-
rechtigkeit wiederfahren lassen, daß
derselbe in seiner teutschen Ueberset-
zung der Bibel, welche nach der damaligen
Zeit gewiß ein rechtes Meister-Stück ist, sich
einer grossen Deutlichkeit beflissen, welches
auch seinem Zwecke um so viel gemässer war,

X 2

ic



je nöthiger er fand, daß besonders der gemeine Mann in den Stand gesetzt würde, das Wort Gottes selber zu lesen, und die Wahrheit der Evangelischen Lehre nach dem Inhalt desselben zu prüfen. Indessen wird niemand in Abrede seyn, daß in unserer Teutschen Bibel nicht noch manches gar dunkel seyn sollte, dergestalt, daß ohne die Grund-Sprachen zu wissen, und ohne die Regeln der Auslegungs-Kunst zu Hülfe zu nehmen, an vielen Orten der wahre Verstand nicht füglich herauszubringen ist. Ich rede hier nicht von solchen Stellen, wo prophetische Aussprüche, oder sonst schwer zu erreichende Tiefen eine gewisse Dunkelheit verursachen, sondern bloß von denenjenigen, wo dergleichen Schwierigkeit sich nicht findet, und die an sich deutlich und einer gewissen Art Lesern faßlich genug sind, dem
ohn

ohngeachtet aber von andern, und zwar von den allermeisten, welche nicht wissen, worauf dieses, oder jenes sich beziehet, nicht recht verstanden werden. Ob nun wohl diesem Mangel überhaupt durch grosse Bibelwerke und häufige Auslegungen auch einzelner Bücher der heiligen Schrift hinlänglich abgeholfen worden, so sind doch eines Theils verschiedene derselben nur für Gelehrte geschrieben, und selbst diese haben oft Mühe, aus dem Irrgarten der vielen beygebrachten Meinungen, Wiederlegungen und Anmerkungen sich heraus zu finden, anderntheils fehlet es manchem so wohl an der Zeit dergleichen weitläufige Bücher durchzublätern, als an Mitteln, sich selbige anzuschaffen. Ich habe daher oft gewünschet, daß ein Mann, der dazu die erforderliche Fähigkeit

Vorbericht.

keit besäße, sich, wo nicht an die ganze Bibel, wenigstens an das neue Testament machen, und eine deutliche fließende und mit dem wahren Sinn des Grund-Textes genau übereinstimmende Paraphrasin oder Umschreibung liefern möchte; Ja, ich habe, so schwach ich auch meine Schultern für dergleichen Arbeit erkenne, es dennoch gewaget, mit einem der Briefe Pauli einen Versuch zu thun, bloss in der Absicht, damit andere, welche der Sache besser gewachsen sind, dadurch bewogen werden möchten, ein für die allgemeine Erbauung so nütliches Werk zu unternehmen. Daß ich eben den Brief an die Römer und keinen andern erwählet, solches ist durch eine besondere Veranlassung geschehen, da ich sonst lieber einen leichteren zu meinem Versuch ausersuchen haben würde. Unter den verschiede-
denen

Vorbericht.

denen Meinungen, welche über einige in diesem Brief enthaltene schwere Stellen von den Gelehrten angenommen worden, habe ich jedesmal diejenige zum Grunde geleyet, welche mir dem Sinne Pauli am nächsten zu kommen geschienen. Den Zusammenhang, die Beweise und den Nachdruck der Worte habe ich überall beyzubringen gesucht, und, so viel mir immer möglich gewesen, mich gehütet, weder in eine unnöthige und eckelhafte Weitläufigkeit, noch in eine unverständliche Kürze zu gerathen. Die Schreib-Art dürfte nicht allen gefallen, weil meine Feder gewohnt ist, sich mit einer ganz andern Art Schriften zu beschäftigen, welche einen eignen Stilum erfordern, und, ob ich solchen zwar hier zu vermeiden gesucht, so hält es doch schwer, daß einem das, womit man
um

umgehet, nicht anhängen sollte. Ich erinne-
re dabey nochmals, daß diese Paraphrasis
ein blosser, und, meiner eigenen Einsicht
nach, höchst unvollkommener Versuch sey,
wie ich denn die Ursache, warum ich solche
ans Licht treten lassen, bereits angezeigt,
mithin bleibet mir nichts übrig, als Gott
zu bitten, daß er meine gute Absicht segnen,
und eine unvollständige Arbeit zu einer Ge-
legenheit, bald eine bessere und vollstän-
digere zu sehen, machen möge.





Des Apostels Pauli Brief

an die Römer.

Cap. I.

Ich Paulus, der ich ein Knecht Jesu Christi v. 1.
sti, und zum Apostel-Amt beruffen, auch
unter andern meines gleichen dazu ausersehen
bin, um das Evangelium zu predigen, so ein
Werk ist des erbarmungsvollen Gottes, wel- v. 2.
ches er schon vorlängst durch seine Boten, die
Propheten, in den heiligen Schriften des alten
Testaments ankündigen lassen, und zu Ver- v. 3.
schaffung desselben sich anheischig gemacht; ein
Evangelium, welches handelt von seinem Soh-
ne, nemlich von Jesu Christo unserm Herrn,
welcher, nach seiner menschlichen Natur, so, wie
die Verheißung es mit sich brachte, aus dem
Saamen Davids entsprossen, und in Absicht v. 4.
auf seine göttliche Natur, durch die kräftigsten
Beweissthümer, und besonders durch seine Auf-
erstehung von den Todten, als der ewige Sohn
und heilige Gottes vor aller Welt erkläret und v. 5.
dargestellet worden: unser Herr und Heyland,
durch welchen wir Gnade und Apostel-Amt zu
dem

- dem Ende empfangen haben, um den willigten Gehorsam, als eine Frucht des lebendigen Glaubens unter allen Völkern aufzurichten, zu denen auch ihr mit gehöret, ihr auf Befehl Jesu Christi zu seiner seligen Gemeinschaft beruffenent Glieder der Gemeinde zu Rom, euch allen, die
- v. 6. ihr euch dort aufhaltet, die ihr Lieblinge Gottes, und mittelst der Annehmung seines Gnaden-Berufes, heilige Leute geworden seyd, schreibe ich diesen Brief.

Gnade und Friede sey mit euch und werde von unserm Gott und Vater, und von dem Herrn Jesu Christo euch täglich in immer reicherm Maße ertheilet!

- v. 8. Zuförderst dancke ich meinem GOTT durch Jesum Christum, und preise ihn mit innigster Rührung meines Herzens über euer aller guten und erwünschten Zustand, und daß von eurem Glauben in aller Welt gerühmet und gesagt
- v. 9. wird. Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich an dem Evangelio seines Sohnes mit ganzem Geist und Gemüthe diene, daß ich ohne Unterlaß mich
- v. 10. eurer erinnere, und allemal in meinem Gebet darum flehe, daß, wenn es anders Gottes Wille ist, ich noch endlich einmahl so glücklich seyn
- v. 11. möchte, zu euch nach Rom zu kommen; wie ich denn gewiß ein recht sehnliches Verlangen trage, euch zu sehen, um auch euch etwas von geistlichen Gaben mitzutheilen, und euch dadurch in der Krafft Gottes immer mehr zu befestigen;
- v. 12. wobey meine ganze Absicht auf nichts anders
- ge

richtet ist, als daß, wenn wir beysammen sind, wir durch unsern gemeinschaftlichen Glauben, welchen ich sodann bey euch so wohl als ihr bey mir finden werdet, uns mit einander erwecken mögen.

Ihr müßet aber wissen, meine lieben Brüder, v. 13. daß, ob sich zwar bis hieher immer allerley Hindernisse gefunden, welche mich von der Reise abgehalten, ich dennoch gar oft des Vorhabens gewesen, zu euch zu kommen, damit, gleichwie unter andern Völkern meine Arbeit am Evangelio nicht vergeblich gewesen, also auch bey euch durch meinen Dienst einige Frucht geschaffet werde. Denn da, Krafft meines Amts und v. 14. Berufs, ich verpflichtet bin, eben sowohl den gesitteten Griechen, als den ungesitteten Völkern, und den Gelehrten eben so wohl, als den Ungelehrten, mit dem Evangelio zu dienen, so bin v. 15. ich auch geneigt und willig, so viel in meinem Vermögen stehet, euch dasselbe zu Rom zu verkündigen; zumalen ich dieses Evangelii Christi v. 16. mich im geringsten nicht schäme, auch dazu um soweniger Ursache habe, da es eine Krafft Gottes ist, und ein herrliches Gnaden-Mittel, wie zunächst die Juden, also auch die Heiden, und überhaupt alle, so dasselbe im Glauben annehmen, zu erretten, und selig zu machen.

Es bestehet aber die Krafft des Evangelii v. 17. hauptsächlich darinne, daß in demselben diejenige Gerechtigkeit offenbahret wird, mit welcher der Mensch bey Gott auskommen kan, und dessen Genuß auf einem stets wachsenden und zunehm-

nehmenden Glauben beruhet, wie solches bereits in den Schrifften des alten Bundes enthalten ist, da es an einem Orte heisset: „Derjenige wird leben, welcher seine ganze Gerechtigkeit lediglich auf dem Glauben gründet; Eine Gerechtigkeit, welcher alle Menschen bedürffen.

- v. 18. Denn es lieget ja klar am Tage, wie der erste habene und allgegenwärtige Gott nothwendig ein gerechtes Mißfallen haben müsse, an aller der Bosheit und mancherley Ungerechtigkeit der Menschen, welche bey ihren beständigen Verfündigungen der Wahrheit den Zugang zu ihrem Herzen verriegeln, da, eines theils, wenn sie nur vernünftig nachdenken wolten, ihnen das, was wir von Gott wissen und erkennen können,
- v. 20. ganz gewiß klar werden würde, indem es ihnen Gott selbst dadurch deutlich entdecket hat, daß, so unsichtbar auch sein Wesen an und für sich selbst ist, dennoch, wenn man auf seine grossen Werke von der ersten Schöpfung her die Augen richtet, seine ewige Allmacht und Gottheit genugsam erkannt und eingesehen werden kan, dergestalt, daß in dieser Absicht ihnen die geringste Ausflucht zur Entschuldigung nicht übrig gelassen worden; andern theils, und, ob sie zwar wirklich Gott erkannt, dennoch, an statt solche Erkenntnis dazu anzuwenden, daß sie ihn, als Gott, bey sich und andern verherlichet und ihm gedauket hätten, sie vielmehr auf allerhand thörichte Einfälle und verkehrte Schlüsse, mit hin ihre unverständige Herzen in immer mehrere

vere Finsterniß und Blindheit gerathen, so, daß, v. 22.
 ohnerachtet sie von ihrer vorgegebenen Weis-
 heit viel rühmens gemacht, sie dennoch offenbar
 zu Narren geworden sind; inmassen sie die Eh- v. 23.
 re, welche sie dem unvergänglichlichen Gotte schul-
 dig waren, auf die allerthörichtste Art mit der
 Verehrung von Bildern verwechselt, in welchen
 sie vergängliche Menschen, ja so gar fliegende,
 vierfüßige und kriechende Thiere vorgestellt,
 und selbige angebetet haben.

Und eben dieses ist die Ursache, daß Gott, v. 24.
 aus gerechtem Gerichte, sie den herrschenden
 Neigungen ihres bösen Herzens dergestalt über-
 lassen, daß sie auf die abscheulichsten Unstär-
 ren verfallen, und geküßentlich ihre eigene Lei-
 ber durch schändlichen Mißbrauch verunehret;
 denn gleichwie sie, durch Verlassung des wahr- v. 25.
 ren Gottes und Annehmung erdichteter Gott-
 heiten, die Wahrheit in Lügen verwandelt, und
 das Geschöpfe verehret, und ihm gedienet, dar-
 über aber der Verehrung und des Dienstes des
 grossen Schöpfers vergessen, (welchem sey Preis
 und Anbetung in alle Ewigkeit, amen) also und v. 26.
 eben deswegen, weil sie Gott solchergestalt ent-
 ehret, hat auch, wie gesagt, Gott sie dahin
 gegeben in die schandbarsten Ausbrüche ihrer
 wütenden Lüste und Begierden, da theils so gar
 die Frauens-Personen unter ihnen den natürli-
 chen Gebrauch ihres Leibes in einen solchen ver-
 wandelt, welcher der Natur ganz zuwieder ist,
 theils und auf gleiche Weise die Manns-Perso- v. 27.
 nen, mit Hindansetzung des natürlichen Ge-
 brauchs

- brauchs der Weiber, in ihrer Brunst an einander selbst erhitet worden, und Mann mit Mann Schande getrieben, durch solche schändliche Folgen aber der Abgötterey und des vorseghchen Irrthums, in der That den gebührenden Lohn bereits dafür empfangen, und die Strafe, so sie verdienet, gewissermaassen an sich selbst vollzogen haben. Und gleichwie sie ihres Orts es der Mühe nicht werth geachtet, der Wahrheit mit Ernst nachzudencken, und dadurch zur Ueberzeugung und lebendigen Erkenntniß Gottes zu gelangen, also hat Gott auch die Hand von ihnen abgezogen, und sie in ihren bösen verkehrten Sinn dahin gegeben, so, daß sie nun die unanständigsten Dinge begehen, und ganz angefüllet sind mit allerley Art der Abweichung und Ungerechtigkeit, als Hurerey, schadenfrohe Tücke, unerfättlicher Geiz, schädliche Bosheit, voll von Mißgunst, Mord-Begierde, Zancksucht, bezüßlicher List und boshafter Mißdeutung; Sie sind hämische Ohren-Bläser, öffentliche Verläumder, Leute, die Gott hassen, und ihren Nächsten verunglimpfen, aufgeblasen in ihrer Hoffart, Großsprecher, sumreich in Erfindung schädlicher Dinge, voller Widerspenstigkeit gegen Eltern und Vorgesetzte, voller Unbesonnenheit und Treulosigkeit, lieblose Raben-Gemüther, unversöhnliche und unbarmherzige Menschen.
- v.32. Doch, es giebet auffer diesen muthwillig blinden Leuten noch andere, welche der Rechtfertigung eben so nöthig haben, nemlich die, welche,
- ohne

ohnerachtet sie wohl einsehen und erkennen, was
 das göttliche Recht mit sich bringet, und daß
 die, welche mit oberzählten und andere derglei-
 chen Lastern sich beslecken, Straffe und Todt
 unfehlbar zu erwarten haben, dennoch nicht
 nur für ihre Person es eben so machen, sondern
 noch dazu, wenn sie sehen, daß es andere thun,
 ihr Wohlgefallen daran haben. Daher bist
 du o Mensch, wer du auch bist, der du die-
 ses thust, und dich dabey über das Ver-
 halten deines Nächsten zum Richter auf-
 wirffst, schlechterdings ohne Entschuldigung;
 denn dadurch, daß du andere richtest, sprichst
 du zugleich das Urtheil über dich selbst, indem
 du eben dasselbe thust, was du an andern für
 strafbar erklärest; du weißest aber, so gut, als
 ich, daß Gott nicht auf eine schöne Erkenntniß,
 oder sonstige Vorzüge, sondern auf die wahre
 Beschaffenheit der Sache sehe, und über dieje-
 nigen, so dergleichen verüben, sein gerechtes Ur-
 theil gewiß ergehen lassen werde; wie kannst du
 solchemnach, du Mensch, der du diejenige rich-
 test, welche solches thun, und selbst eben die-
 selben Dinge begehest, dich nun wohl überreden,
 daß Gott dir zu gefallen eine Ausnahme ma-
 chen, und du seinem Gerichte entziehen werdest?
 oder vielleicht meinst du, weil Gott mit seiner
 Strafe verzeucht, es habe keine Noth, und mis-
 brauchest solchergestalt durch schändte Verach-
 tung den unermesslichen Reichthum seiner Gü-
 tigkeit, Gedult und Langmuth, ohne zu beden-
 ken,

Cap. 2.
v. 1.

v. 2.

v. 3.

v. 4.

cken, daß der liebesvolle Zweck solcher Güte Gottes lediglich dahin abziele, dich zu einer heilsamen Sinnes-Veränderung zu bewegen.

- v. 5. Statt dessen aber gehest du nach deinem harten, verstockten und unbußfertigen Herzen hin, und sammlest dir selbst einen Schatz des Zorns, auf den bestimmten Tag des Zorns, da die Gerechtigkeit Gottes sich vor aller Welt offenbaren wird, als welcher nicht nach dem äussern Scheine, sondern nach dem würclichen Verhalten und Zustande der Menschen, einem jeden das geben wird, was ihm zukömmt, nemlich Leben und ewige Seligkeit denen, welche unter ausharrender Uebung des Guten nach Ruhm und Ehre bey Gott und nach unversgänglichen Gütern gestrebet, dahingegen Zorn und Strafe, denen Widersprechern und Jänckern, welche der Wahrheit niemahls Recht geben wollen, der Sünde aber und dem Irrthum bezufallen, jederzeit geneigt sind. Solchem nach wird Trübsahl und Angst ergehen über alle Seelen derjenigen Menschen, welche ihr Werck daraus machen, Böses zu thun, es mögen Juden seyn oder Griechen, und zwar über erstere um so viel mehr, weil sie eine bessere Erkenntnis haben, gleichwie dagegen auch alle diejenigen, welche sich mit Gutesthun beschäfftigen, Ruhm, Ehre und Friede zu gewarten haben, und zwar wiederum vornehmlich die Juden, und dann auch die Griechen.
- v. 11. Denn bey Gott findet kein Ansehen der Person statt, er handelt unparteyisch und gerecht; daher



daher alle die, welche gesündigtet, ohne das ge
 Offenbahrete Gesez Gottes zu wissen, auch, eh
 ne nach diesem Geseze gerichtet zu werden, ver
 lohren gehen, hingegen alle die, welche gesündi
 get, da sie dieses Geseze gewußt, und erkannt,
 auch nach demselben ihr Urtheil empfangen wer
 den. **Wobey zu merken, daß nicht die, welch** v. 13.
 che den im Geseze offenbarten Willen Gottes
 fleißig mit angehöret, und etwa dadurch übers
 zeuget worden, in dem göttlichem Gerichte durch
 kommen, sondern nur die, welche nach dem Ges
 eze thun, und demselben gehorsam sind, für ge
 recht werden erkläret werden; gleichdem auch v. 14.
 Strafe und Belohnung in Ansehung der Heys
 den, welche gar keine Offenbahrung haben, statt
 finden wird, in so fern selbige nemlich bloß aus
 Antrieb ihres natürlichen Gewissens, verschiede
 nes, was das Geseze befiehet, halten und beob
 achten, mithin, ob sie zwar kein geoffenbahretes
 Geseze haben, sich dennoch mit ihrer Einsicht
 selbst ein Geseze sind, indem dieselben dadurch v. 15.
 thätlich beweisen, daß der Inhalt des Gese
 zes in ihr Herz geschrieben sey, als wovon ihr
 inneres Gewissen, und die über ihr Verhalten
 in ihnen aufsteigende, und sie abwechselnd bald
 anklagende, bald auch wohl entschuldigende Ges
 dancken, ein klares Zeugniß ablegen; es wird v. 16.
 aber obgedachtes Urtheil ergehen an einem Ta
 ge, da, nach meinem von Gott empfangenen
 Evangelio, auch die Gedancken und verborgenste
 Dinge der Menschen ans Licht kommen, und
 GOTT solche durch Jesum Christum richten
 wird.

- v.17. Hieraus erhellet nun genugsam die allgemeine Nothwendigkeit einer Rechtfertigung, wogegen sich auch die Juden mit keiner Ausflucht schützen können; denn du heiffest zwar ein Jude, und bist es auch; du meinst, es sey genug, daß du das geoffenbahrte Gesetz Gottes habest, und lässest es dabey bewenden; du rühmest dich
- v.18. Gottes, als deines Bundes-Herrn; du weißt und erkennest seinen Willen; du unterwirffst die dabey vorkommenden verschiedenen Meinungen deiner Prüfung, indem du von Jugend auf das Gesetz gelernt, und darinne gut unterrichtet bist;
- v.19. du trauest dir selber so viel zu, daß du meinst, ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finstern wandeln, ein Unterweiser der Unwissenden, und ein Lehrer der Unmündigen zu seyn, und glaubest an dem Gesetze die richtige Form zu haben, in welche du die Menschen giesten, und zur Erkenntniß und Wahrheit ausbilden könnest.
- v.21. Ey lieber, sage mir, da du dich befugt erachtest, andere zu lehren, warum lehrest du dich selber nicht? du lässest dich öffentlich vernehmen, man solle nicht stehlen, und du stichlest selber; du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du treibest selber Ehebruch und Unzucht; du verabscheuest den Gözen-Dienst, aber heilige und zum Gottesdienst gewidmete Dinge zu
- v.23. entwenden, machst du dir kein Gewissen; du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch die Uebertretung desselben; denn um erst
- v.24. retwillen wird der heilige Name Gottes verlästert

stert bey den Heyden, welche über euren ärgerlichen Wandel nachtheilige Gedancken von Gott bekommen, wie schon vordem die Propheten darüber geklaget.

Die Beschneidung ist zwar nützlich, und von v.25.
 GOTT selbst bis daher als ein Siegel seines Bundes verordnet gewesen; Wenn du dich aber darauf beruffen willst, so must du dich auch bestreben, das Gesetz, worauf dieser Bund sich gründet, zu halten; Lebest du hingegen in einer herrschenden Uebertretung desselben, so höret die Beschneidung auf, und die Vorhaut ist wieder da, oder du bist aus dem Gnaden-Bunde wieder zurück in deinen natürlichen verderbten Zustand gefallen, mithin vor Gott nichts besser, als ein Heyde; woraus denn ferner folget, daß, v.26.
 wenn ein Heyde bey seiner Vorhaut sich der im Gesetz enthaltenen Vorschrift bekeufiget, er in solchem Fall für eben so gut zu achten sey, als wenn er beschnitten wäre. Dergestalt, daß der v.27.
 in der Unwissenheit gebohrne und erzogene Heyde, wenn er das Gesetz beobachtet, dich, der du, bey allen deinen Vorzugen der näheren Offenbarung Gottes, und des in der Beschneidung empfangenen Siegels der Gnade, dennoch ein Uebertreter des Gesetzes bist, dereinst richten und verurtheilen wird. Denn der ist nicht für ei- v.28.
 nen eigentlichen wahren Juden zu halten, welcher bloß die äussern Kennzeichen eines Juden an sich hat, gleich auch das keine wahre Beschneidung ist, welche bloß äusserlich am Fleische geschieht, sondern wer die innere Gemüthsart v.29.
 eines

eines echten Juden und göttlichen Bundes Genossen an sich hat, der ist erst ein wahrer Jude, so, wie die Beschneidung des Herzens, da die Schuld und Herrschafft der Sünde weggeschaffet wird, und welche im Geiste, und nicht bloß nach der äussern Vorschrift des Gesetzes geschiehet, eigentlich die rechte wahre Beschneidung zu nennen ist, und nur ein auf solche Art beschnittener Jude, hat sich des wahren Ruhmes, nemlich nicht bey Menschen, sondern bey Gott zu getrösten.

Cap. 3.

- v. 1. Hier wird man mir vermuthlich den Einwurff machen, und sprechen: Wenn dem also ist, wie du sagest, was bleibet denn den Juden für ein Vorzug übrig, oder, worinne sol der Nutzen der Beschneidung bestehen? Ich antworte: Allerdings haben sie in mannigfaltiger Absicht gar grosse Vorzüge, worunter vornemlich dieser gehöret, daß ihnen Gott sein heiliges Wort und in demselben seinen Rath von der Seligkeit der Menschen anvertrauet; Zwar werden sie wie derum einwenden und sagen: Du behauptest ja, die Offendbahrung helffe den Juden nichts, weil sie derselben nicht gemäß handeln, obwohl, gesetzt auch, ein und anderer wendete dieselbe nicht recht an, ich wohl wissen möchte, ob solcher Unglaube einzelner Personen Gottes allgemeine Zusage aufheben, und er selbige um deswillen auch in Ansehung der übrigen für ungültig erklären sollte? Ich antworte: Das sey ferne; Gott wird wohl immerfort der treue und wahrhaftige

haßtige GOTT bleiben, wenn auch alle Men-
 schen abfielen, und zu bundbrüchigen Lügnern
 würden; wie in den Psalmen geschrieben ste-
 het, da es heisset: „Alles gehet darauf hinaus,
 „Daß man dich in deinen Worten und deren Er-
 „füllung als den unveränderlichen und untrüg-
 „lichen GOTT erkenne, und, wenn sich auch
 „selbst der Mensch zu deinem Richter aufwürf-
 „te, du dennoch deine Sache gewinnen und vor
 „allem Verdacht der Unbilligkeit losgesprochen
 „werden müßtest; Ja erwiedern sie, wenn nach
 Maßgabe dieser Worte, alles darauf hinaus-
 läuft, daß Gott allemal Recht behalten, und
 selbst unsere Treulosigkeit dazu dienen sol, seine
 Gerechtigkeit viel herrlicher darzustellen, würde
 daraus nicht folgen, daß Gott ungerecht han-
 dele, wenn er seinen Zorn über Leute ausläßt,
 die selbst durch das Verhalten, so er an ihnen
 strafet, zu seiner Verherrlichung beförderlich
 sind? Ich rede nemlich hier so, wie meine Ge-
 ner sprechen dürfften; Denn mir ist dergleichen
 nie in den Sinn gekommen; weit gefehlet;
 Wie könnte sonst GOTT ein Richter der Welt
 seyn, und die Uebertreter seines Gesetzes verdam-
 men? Denn wenn meine Abweichung von der
 Wahrheit ein von Gott bestimmtes Mittel wä-
 re, seine Wahrheit und Gerechtigkeit zu ver-
 herrlichen, wie könnte ich denn noch darüber als
 ein Missethäter verurtheilet werden? Auf diese
 Weise möchten wir ja lieber gar vorzüglich Bö-
 ses thun, damit etwas gutes, nemlich die Be-
 kanntmachung der göttlichen Vollkommenheiten
 hers

v. 5.

v. 6.

v. 7.

v. 8.



- heraus käme; wie uns ohnedem nachgelästert, und, daß wir dergleichen gottlose Sätze lehreten, von einigen Schuld gegeben wird, die ich dem gerechten Gerichte Gottes überlasse, welcher diese boshaften Verläumder zu seiner Zeit schon finden wird. Nun, sprechen sie ferner, da du solchergestalt die Beybehaltung göttlicher Zusage und die Vorzüge derselben eingestehst, was wilt du dem also eigentlich sagen, und haben denn am Ende die Juden etwas voraus, oder nicht? Antwort: nicht das geringste; denn es ist schon vorhin deutlich bewiesen worden, daß von Natur die Juden sowohl als die Griechen, alle zusammen der Herrschaft der Sünde, mithin der Schuld und Strafe unterworfen seyn,
- v. 9. wie geschrieben stehet: „Da ist keiner der gerecht
- v. 10. „sey, auch nicht ein einziger; da ist keiner, der
- v. 11. „vernünftig nachdencke, keiner, der Gott sü-
- v. 12. „che; sie sind alle von dem richtigen Wege
- „der göttlichen Gebote abgewichen, und tangen
- „alle zusammen nichts, da ist auch keiner, der
- „dem andern diene, oder ihm etwas nütze sey,
- v. 13. „nein, kein einziger; ihr Rachen ist wie ein ge-
- „stünetes Grab, unersättlich im Verschlingen,
- „stinkend in dem, was heraus gehet, ein rech-
- „tes Bild ihrer Begierden und Neiden, ihre Zun-
- „gen misbrauchen sie zu heuchlerischer Falschheit
- „und Betrug; schädliches Otterngift ist un-
- „ter ihren Lippen, denn alle ihre Worte sind an-
- v. 14. „steckend und gefährlich, ihr ganzer Mund ist
- „mit Verfluchung und Bitterkeit angefüllt.
- v. 15. „Ihre Füße sind schnell, um Blut zu vergieß-
- sen.

sen. Ihre Wege und alle ihre Bemühungen ge
hen darauf hinaus, um Zerrüttung und Elend
anzurichten, und den Weg des Friedens, wel
cher zu ihrer und anderer Glückseligkeit führet,
haben sie nie erkannt, noch erkennen wollen. Es
ist gar keine Furcht Gottes vor ihren Augen.

Alle diese Aussprüche nun gehen nicht etwa
bloß auf die Heyden, sondern vornehmlich mit
auf die Juden; inmaassen wir ja ausser Zwei
fel setzen, daß alles, was in dem geoffenbahr
ten Gesetze enthalten ist, eigentlich zu denen ge
saget sey, welche dasselbe haben, und als Got
tes Wort annehmen; folglich sind die Juden
eben sowohl, als die Heyden so weit gebracht,
daß ein jeder die Hand auf den Mund legen,
und alle Bewohner des Erdbodens sich, als ge
gen Gott verhaftete Schuldner ansehen und
bekennen müssen; Woraus sich den weiter er
giebet, daß um der bloß äussern und natürlichen
Beobachtung des Gesetzes willen, kein Mensch
vor Gott für gerecht erklärt werde; Denn da
zu Erfüllung desselben die menschlichen Kräfte
nach dem Fall nicht zureichen, so dienet gegen
wärtig das Gesetz nur dazu, daß es dem Men
schen sein Unvermögen und seine Verschuldung
handgreiflich entdecke, mithin ist es nichts we
niger als geschickt, einen Grund der Rechtferti
gung abzugeben.

Dahingegen ist nunmehr Anfangs erwähn
te, vor Gott geltende, und bereits von Mose
und den Propheten angekündigte und bezeugte
Gerechtigkeit, wobey das Gesetz nichts mehr zu
thun

- thun hat, auf das herrlichste offenbaret worden;
- v. 22. eine Gerechtigkeit vor Gott, welche sich gründet auf den Glauben an Jesum Christum, und die auf alle, und über alle kömmt, welche diesen Heyland im Glauben annehmen, es mögen
- v. 23. Heyden seyn, oder Juden, allermassen hier gar kein Unterscheid statt findet; denn sie haben alle gesündigt, und es fehlet ihnen allen an den Eigenschaften und Vorzügen, mit welchen sie vor
- v. 24. Gott Ruhm erlangen könten, und werden ohne Verdienst und umsonst losgesprochen, aus bloßer Liebe und geschenkter Gnade, mittelst der geschehenen Loskauffung durch das Lösegeld
- v. 25. des Blutes Jesu Christi, welchen Gott, als einen Gnadenstuhl und Versöhnungs-Deckel, der die Sünden der ganzen Welt zudecket, und dessen man durch den lebendigen Glauben theilhaftig wird, zu dem Ende verordnet und vorgestellet, damit er dadurch seine zur Rechtfertigung des Sünders gemachte weise Anordnung, und deren Uebereinstimmung mit seiner göttlichen Heiligkeit dergestalt darlege, daß er theils die bis zu der würcklich erfolgten Gnugthung hiebevorgesehene, in Absicht aber auf dieselbe bis dahin unter göttlicher Langmuth getragene Sünde
- v. 26. den vergebe, theils zu dieser jetzigen Zeit, und nach nunmehr würcklich vollbrachtem Versöhnungs-Werke, oberwehnte seine weise Heils-Ordnung um so viel deutlicher offenbare, und selbst damit beweise, daß, wenn er den, welcher an Jesum glaubet, gerecht spricht, er deswegen seiner Gerechtigkeit nichts vergebe, sondern, weil
- JES

Jesus derselben ein Genüge gethan, solche vollkommen behaupte.

Wo bleibt nun bey so bewandten Umständen v. 27. den das Rühmen, und daß man sich so viel auf seine besondere Vorzüge beruffet? aller Ruhm ist hier gänzlich benommen; durch was für ein Gesetz oder Lehre? etwa durch das Gesetz, welches gute Werke fordert? keinesweges; denn die Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten, so unvollkommen solche auch geschieder, könnte noch einige Einbildung zurück lassen, sondern aller Ruhm wird benommen durch die Lehre vom Glauben, welche den Menschen ganz nackt ausziehet, und ihm nichts übrig läffet, als die Zuflucht zu der bloß lauter Gnade Gottes. Aus welchem allen wir also v. 28. den Schluß machen, daß ein jeder Mensch, er sey ein Jude, oder Heyde, allein durch den Glauben die Rechtfertigung erlange, ohne, daß er den Grund derselben auf die gesetzmäßige Werke bauen könne;

Und wie? sollte Gott denn allein ein Gott v. 29. und Eigenthum der Juden seyn? ist er nicht auch zugleich ein Gott der Heyden? Ich meine ja, allerdings ist er auch der Heyden Gott, anerkennen wir in seiner unpartheischen Gesinnung gegen die Menschen unverrückt eben derselbe bleibt, ein Gott, der die Juden durch den Glauben, oder gläubige Zueignung, der ihnen geschehenen Gnaden-Verheißungen, und die Heyden durch eben denselben Glauben, oder durch

B die

die gläubige Annehmung des ihnen verkündigten Evangelii, folglich beyde in einerley Ordnung rechtfertigen wird; Indessen folget daraus keinesweges, daß durch die Lehre vom Glauben, als dem einigen Mittel der Rechtfertigung, das Gesetz ganz umgestossen, und demselben alle Verbindlichkeit abgesprochen werde; das sey ferne, sondern wir richten dasselbe vielmehr dadurch auf, und lernen im Evangelio, wie wir das Gesetz recht anwenden und gebrauchen sollen.

Cap. 4.

- v. 1. **U**m dieses nun weiter mit einem wichtigen Exempel zu bestätigen, so frage ich: Mit welchem Fug wollen wir behaupten, daß Abraham, unser Vater, die Gerechtigkeit bloß durch leibliche Uebungen und äussere Beobachtung
- v. 2. des Gesetzes gefunden habe? Gewiß keinesweges; denn ist Abraham, in Ansehung seiner guten Werke für einen gerechten Mann zu halten, so ist solches zwar ein Ruhm für ihn, aber kein Ruhm, mit dem man bey Gott auskommen
- v. 3. kan. Was sagt die Schrift? Es heist: „Abraham hat Gott geglaubet, das ist: er hat sein kindliches Vertrauen auf die göttlichen Gnaden-Verheissungen gesetzt, und dieser sein Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden.“
- v. 4. Nun aber erhält der, welcher dasjenige vollkommen thut, was ihm zu thun obliegt, seinen Lohn nicht aus Gnaden, als ein Geschenk, sondern als ein Recht, so, daß ihm selbiger ob-



ne Verleugung der Billigkeit nicht vorenthalten werden kan; Wer hingegen die Unvollkom- v. 5.
 menheit seiner guten Werke einseheth, und erkennet, daß er seiner Pflicht lange kein Genüge gethan, sehet aber im Glauben sein Vertrauen auf das Erbarmen dessen, welcher bußfertige Sünder von ihren Sünden losspricht, von dem kan gesagt werden, daß er die Zurechnung der Gerechtigkeit aus Gnaden erlangt; Wie denn auch David, ohne der Werke v. 6.
 zu gedencken, bloß den Menschen selig preiset, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnungsweise mittheilet, wenn er spricht: Selig v. 7.
 sind die, deren Uebertretungen vergeben, und deren Sünden zugedecket sind, ja, selig ist v. 8.
 der Mann, dem der Herr seine Missethat nicht zurechnet, folglich mit ihm nicht nach dem Verdienst seiner Werke handelt. Nun v. 9.
 frage ich weiter: Wird diese Seligkeit bloß den Beschneittenen, oder zugleich den Unbeschnittenen zu theile? Solches ergiebet sich aus folgendem klärllich; Wir setzen zum Grunde, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet sey; Wie und wenn ist aber diese v. 10.
 Zurechnung geschehen? Geschah solche, da er schon beschnitten, oder da er noch unbeschnitten war? Gewiß nicht im Stande der Beschneidung, sondern sie geschah, zu einer Zeit, da er noch die Vorhaut hatte; wie er v. 11.
 denn eben das Zeichen der Beschneidung zu dem Ende empfing, daß selbige ein Siegel, oder Bestätigungsmittel der auf seinen Glauben



ben sich gründenden Gerechtigkeit seyn sollte, als welche ihm schon im Stande der Borhaut zugeeignet worden war, damit er solcher gestalt ein Vater, oder ein Beyspiel und Vorgänger aller derer, die auch außser der Beschneidung ihren Glauben und Vertrauen auf Gott setzen, seyn, und diese solcher zugerechneten Gerechtigkeit ebenfalls theilhaftig werden möchten.

- v. 12. Auf gleiche Weise war die Absicht, daß Abraham ein Vater der Beschneiten seyn sollte, und zwar nicht sowohl für die, welche nur äußerlich beschnitten, und ihm bloß in diesem Stücke ähnlich sind, als vielmehr für die, welche dem Glauben unsers Vaters Abraham, den er schon hatte, als er noch unbeschnitten war, nacheyfern, und solchergestalt in die Fußstapfen desselben treten. Es verosfenbaret sich auch die Wahrheit, daß Abraham seinem Glauben und Vertrauen auf Gott alles lediglich zu dancken hatte, noch näher daher, daß die ihm geschehene Verheißung, vermöge deren alle in seinem Glauben künftig wandelnde, und gleicher Seligkeit mit ihm theilhaftig werdende Einwohner dieser Welt ihm gleichsam als eine Erbschaft übergeben seyn sollten, daß, sage ich, diese Verheißung demselben und seinen Nachkommen keinesweges unter der Bedingung einer verdienstlichen Haltung des Gesetzes, sondern vielmehr in Absicht auf die ihm aus Gnaden geschenckte Glaubens-Gerechtigkeit von Gott ertheilet worden. Denn daferne bloß diejenigen, welche

che

che auf die genaue Haltung des Gesetzes sich
 beruffen, Erben seyn, mithin die Seligkeit an
 diese Bedingung gebunden werden solte, so
 würde nicht allein der Glaube wegfallen, und
 jedermann von dem kindlichen Vertrauen auf
 die göttliche Verheissung abgeschreckt werden,
 sondern es würde auch selbst diese göttliche
 Gnaden-Verheissung dadurch gänzlich ent-
 kräftet, und von dem Werke der Rechtferti-
 gung ausgeschlossen werden; Zumal das Ge- v. 15.
 setz die unausbleibliche Wirkung hat, daß
 es theils den Zorn Gottes gegen die Uebertre-
 ter, theils die Abneigung der Menschen gegen
 den Gesetzgeber merklich offenbahret, folglich
 das Vertrauen zu GOTT mehr störet,
 als befördert, dahingegen, so bald die
 Haltung des Gesetzes nicht die Bedingung der v. 14.
 zu erlangenden Seligkeit ist, auch die ges-
 chehende Uebertretung desselben keinen noth-
 wendigen Einfluß in dieselbe haben, noch das
 Vertrauen auf die göttliche Zusage aufheben
 kan; Woraus denn klärlich zu sehen, wie als v. 16.
 les auf dem Glauben ankomme, damit theils
 die Rechtfertigung ein blosses Gnaden-Werck
 Gottes bleibe, theils alle Arten der Nach-
 kommen Abrahams ihren Antheil an der Ver-
 heissung unverrückt behalten, nemlich nicht als-
 lein die, welche unter dem Gesetze leben, und,
 der Natur nach, seine Nachkommen sind, son-
 dern auch die, welche in dem Glauben Abra-
 hams wandeln, sie mögen Juden seyn oder
 Heyden, sintemal er ein Vater und Vorgän-
 ger

- v. 17. ger ist unser aller, die wir glauben; in welchem weiten Umfange auch die Worte zu nehmen sind, so, nach dem Zeugniß der Schrift Gott zu dem Abraham gesprochen, da es heisset: „Ich habe dich zum Vater verordnet vieler Völker; welches er denn auch geworden ist vor dem Gott, dem er bey allem Widerspruch der Vernunft, solches zugeglaubet, als einem Gott, welcher die Todten lebendig mache, folglich auch ihm bey erstorbenen Leibe einen Sohn, und unter den geistlich todten Heyden noch manche Kinder erwecken könne, ja, als einem Gott, dessen Allmacht in Rufung des, was nicht da ist, daß es komme, ihm die Menge sowohl leiblicher als geistlicher Nachkommen zu verschaffen, im Stande sey;
- v. 18. So hoffete Abraham im Glauben, wo, der Vernunft nach gar nichts zu hoffen war, und hatte zu Gott das Vertrauen, daß derselbe seine Zusage erfüllen, und er zum Vater vieler Völker werden würde, inmaassen ihm die unzählbare Menge der Sterne am Firmament gezeigt, und dabey zu ihm gesagt war: „Siehe, so zahlreich soll auch dein Saame seyn;
- v. 19. Er ward auch nicht schwach am Glauben, und ließ durch die Betrachtung, daß bey seinem meist hundertjährigen Alter, sein Leib bereits erstorben, und zum zeugen, so wie der Leib der Sara zum empfangen ganz unvermögend wäre, sich im geringsten nicht irremachen, vielmehr setzte er in die von Gott ihm gegebene Verheißung kein ungläubiges Mißtrauen

trauen, sondern ward, durch seine über den Zweifel erhaltene Siege im Glauben immer mehr gestärket und befestiget, indem er nicht nur Gott die Ehre gab, und seiner Zusage trauete, sondern sich auch vollkommen versichert hielt, daß Gott das, was er verheissen, auch wirklich zu erfüllen vermögend sey, und so kam es, daß sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit angerechnet ward.

Es ist aber die Nachricht von der dem Abraham auf solche Art wiederfahrenen Zurechnung nicht bloß um seiner willen, und zu seinem wohlverdienten Nachruhm, sondern auch besonders um unsern willen aufbehalten worden, damit solches Exempel uns zur Versicherung und zum kräftigen Antriebe dienen möge, einer gleichmäßigen Rechtfertigung aus Gnaden theilhaftig zu werden, und zwar nunmehr dadurch, daß wir an den Gott glauben, welcher, zum feyerlichen Beweis unserer bezahlten Sünden-Schuld, und der befriedigten göttlichen Gerechtigkeit, Jesum, unsern Herrn und Bürgen, von den Todten auferwecket hat, sintemal selbiger zu Büßung unserer Sünden in das Leiden und den Todt dahin gegeben, und um unserer Rechtfertigung willen, damit wir nemlich in und mit ihm zugleich losgesprochen würden, wieder auferwecket worden.

Cap. 5.

Sind wir demnach gerechtfertiget, und in der Ordnung des Glaubens losgesprochen, so hat alle Feindschafft ein Ende, und wir ges



Nun übernimmt nicht leicht jemand den Tod v. 7.
 blos für einen ehrlichen Menschen, der ihm
 und anderen nichts zu Leyde gethan; wäre es ein
 besonderer Wohlthäter von ihm, so dürfte
 vielleicht es jemand wagen, und aus Dank-
 barkeit das Leben für ihn aufopfern; Hier v. 8.
 aber offenbaret Gott seine ihm eigene ganz un-
 gewöhnliche Liebe dadurch, daß, da wir noch
 Sünder waren, und uns weder auf unsere
 Unschuld noch einige Gutthat beruffen konten,
 Christus dennoch für uns gestorben ist; Da v. 9.
 her denn nunmehr, nach unserer, in dem Blu-
 te Jesu erfolgten Losprechung, wir um so
 vielmehr vergewissert seyn können, daß durch
 die Vermittlung dieses unsers Heylandes, wir
 vor allem Zorn frey und gedeckert sind, mithin
 unser Leiden, als keine Strafe anzusehen ha-
 ben; Denn da wir, als noch würcliche Fein- v. 10.
 de und Rebellen Gottes, durch den blutigen
 Tod seines Sohnes mit Gott ausgesöhnet
 sind, so werden wir ja, als ausgesöhnte, durch
 die herrliche Krafft seines Lebens und seiner
 Auferstehung um so vielmehr errettet, und vor
 allem würclichen Uebel bewahret werden.

Dieses alles aber ist es nicht allein, dessen v. 11.
 wir uns rühmen, sondern wir rühmen uns
 auch Gottes selbst, als eines herrlichen Ei-
 genthums, welcher mit allen Schätzen seiner
 Vollkommenheiten unser worden ist, nicht
 durch unser Verdienst, oder außere Vorzüge,
 sondern durch unsern Herrn Jesum Chris-
 tum, durch welchen wir nunmehr die Erbs-
 sung

- fung erlanget, und derselben theilhaftig worden sind.
- v. 12. Gleichwie dannhero durch einen Menschen, welcher sich verführen ließ, die Sünde über das menschliche Geschlecht, und durch die Sünde der Todt gekommen, also ist solchem nach der Todt, als die betrübte Folge der Sünde, in alle Menschen durchgedrungen, sintemal unter allen Nachkommen Adams kein einziger ist, welcher nicht ein Sünder, und
- v. 13. folglich der Strafe unterworfen sey; Denn daß dieses Straf-Uebel von Adam herrühre, solches ist daher klar, weil, lange vorher, ehe das geoffenbarete Gesetz gegeben ward, die Sünde in der Welt gewesen, selbige aber, dafern die Menschen nicht vorher eine Vorschrift gehabt, und das dem Adam ertheilte Gesetz sie nicht mit verpflichtet hätte, ihnen nicht würde haben zugerechnet, noch sie desfalls bestrafet werden können, und gleichwohl übte der
- v. 14. Todt von Adam an bis auf Mosen seine Gewalt ohne Unterscheid über die Menschen aus, als welche, ob sie zwar durch den Fall sich die Sünde ursprünglich nicht zugezogen hatten, dennoch alle in der Gemeinschaft der Sünde mit Adam, als ihrem Stamm-Vater stunden, in welcher Absicht, und durch diese allgemeine Theilnehmung an der Sünde Adams, derselbe ein Vorbild des Messia ist, als an dessen Erlösung ebenfalls alle Menschen Theil haben.
- v. 15. Solte es aber mit der Gabe der Erlösung nicht

nicht eben die Bewandniß haben, wie mit dem Sünden Fall? Ich meine ja; denn, ist vermittelst des Abfalls eines einigen, nemlich des Adams, die ganze grosse Menge Menschen, des Todes, als seiner verwürckten Strafe, theilhaftig geworden, so ist noch weit mehr die Liebe Gottes, und das daraus geflossene Geschenk unserer Seligkeit durch den einigen Gott-Menschen, Jesum Christum, vermittelst seiner uns erworbenen Gnade, dieser so grossen Menge Menschen im reichsten Ueberflus mitgetheilet worden; Ferner, solte diese Gnaden-Gabe nicht von eben so grossem Gewicht seyn, als das Verderben, so der einige Sünder seiner Nachkommen zugezogen? Ich meine ja; denn ergieng das Urtheil zur Verdammung wegen einer einigen Uebertretung, so gereicht dahingegen die Gnaden-Gabe zur Rechtfertigung, wegen gar vieler und unzähliger Uebertretungen, mithin erstrecket sich die Hebung des Uebels viel weiter, als das Uebel selbst; wie denn eben so gewiß, als durch den Fall des einigen Adams, und wegen dieses einigen Menschen Verschuldung, die Menschen der Herrschafft des Todes unterworfen worden, eben so gewiß und noch gewisser auch durch den einigen Jesum Christum, und vermittelst seiner seligen Gemeinschaft, alle diejenigen, welche des reichen Ueberflusses seiner Gnade und der von Gott geschenkten Gerechtigkeit im Glauben theilhaftig sind, die Herrschafft des Lebens erlangen, und

- und in dem Genuß desselben durch keine Ge-
 b. 18. walt mehr werden gestört werden. Woraus
 denn weiter folget, daß, wie es sich mit dem
 Fall des einigen Adams verhält, daß daher
 Strafe und Verdammniß auf alle Menschen
 gekommen, es eben also auch mit der erlang-
 ten Gerechtigkeit und geleisteten Gnugthuung
 des einigen Erlösers bewandt sey, daß nemlich
 daher Gerechtigkeit und Leben ebenfals auf
 b. 19. alle Menschen gekommen; Denn gleichwie
 durch des einigen Menschen begangenen Un-
 gehorsam die gesamte grosse Menge seiner
 Nachkommen in dem göttlichen Gerichte als
 Sünder erklärt und angesehen worden, also
 werden auch durch den vollkommen geleisteten
 Gehorsam dieses unsers einigen Erlösers eben
 dieselbe Menge der Nachkommen Adams, als
 b. 20. Gerechtfertigte erklärt und angesehen; Wo-
 bey zu mercken, daß zu Hebung des Sündens-
 Uebels das durch Mosen gegebene Gesetz so
 wenig vermögend gewesen, daß selbiges viel
 mehr hiernächst daneben eingekommen, um
 durch seine nähere Entdeckung der Pflichten,
 und daher entstandene Häufung der Schuld
 und Strafen den Fall nebst dessen unseligen
 Folgen desto kennbarer zu machen; wo aber
 die Sünden zu einer solchen vermehrten An-
 zahl gestiegen, da erscheinet die Gnade, so der
 gleichen grossen Sündern alsdenn wiederfäh-
 ret, auch um so viel grösser und überwiegen-
 der, folglich diente das Gesetz zwar nicht zu
 b. 21. Hebung des Uebels, aber wohl zur Verherr-
 lichung

lichung der Gnade, indem dadurch offenbar werden sollte, daß, gleichwie die Sünde ihre v. 19. Herrschafft über den Menschen, zu desselben Todt und Verderben ausgeübet, also die Gnade auch herrsche, und um der zugerechneten Gerechtigkeit willen, dem Menschen, durch Jesum Christum unsern H. Erren, zum Leben und zum Genuß einer unaufhörlichen Wohlfart gereiche.

Cap. 6.

Gut, dürften einige hiebey sagen, wenn durch v. 1. gehäufte Sünden die göttliche Gnade sich um so viel herrlicher offenbaret, so wollen wir bey dem sündigen verbleiben, damit sich an uns ein desto reicheres Maasß der Gnade erweisen möge. Allein das sey ferne; Wie v. 2. wäre es möglich, daß, da wir der Sünde abgestorben, und von der Herrschafft derselben befreyet sind, wir noch weiter in derselben leben, und unsere Kräfte ihr zum Dienste hingeben solten? Oder ist euch nicht zur Genüge v. 3. bekannt, daß wir alle, die wir in Christum getauffet, und dadurch in seine Gemeinschaft versetzet worden, zugleich in seinen Todt hinein getauffet, mithin nicht allein der Frucht desselben fähig gemacht, sondern auch verpflichtet sind, die durch den Todt Christi uns erworbenen geistlichen Kräfte gegen die Sünde zu gebrauchen? Gleichwie nun dieses seine v. 4. Wichtigkeit hat, also folget daraus, daß mittheilst dieser unserer in den Todt Christi geschehenen Tauffe, wir auch zugleich mit ihm begra-

graben, und in die Gemeinschaft der durch das Begräbniß Christi vollends geschehenen Tilgung der Sünde und Aufhebung des Fluches getreten sind, zu dem Ende, damit, gleichwie Christus durch die Würkung und zum Beweis der herrlichen Eigenschaften des Vaters, aus den Todten auferwecket ist, also auch wir, in einem neuen Leben, wo keine Herrschaft der Sünde mehr statt hat, beständig wandeln sollen; Denn sind wir gleichsam als Zweige in Christum als den Stamm eingepropfet, und ist, in solcher Absicht sein Todt unser Todt, so ist auch gleichergestalt seine

v. 6. Auferstehung unsere Auferstehung; Zumal wir ja wissen und erkennen, daß unser alter Mensch, oder, das Verderben, so in uns, als natürlichen Menschen, vorher geherrschet, mit ihm zugleich an das Creuz geheftet worden, um daselbst seinen Todt zu leiden, damit solchergestalt dieser ganze stinckende Leib der Sünden abgethan, und seiner Lebens-Krafft beraubet werde, mithin wir der Sünde weiter nicht mehr dienen, noch ihrer Gewalt unterworfen seyn mögen; Denn wer einmal gestorben, der ist von der Sünde, worüber er gestraffet worden, frey gesprochen, und dieselbe hat weiter kein Recht mehr an ihm; Da wir nun zugleich mit Christo gestorben und in die Gemeinschaft seines Todes getreten sind, so halten wir uns auch daher versichert, daß wir mit ihm leben, und der Befreyung von der Herrschaft der Sünde, so wie aller übrigen

gen seligen Würckungen seines Lebens unge-
 stört genießten werden; wie wir denn völlig v. 9.
 überzogen sind, daß, nachdem Christus, un-
 ser Bürge, zum feyerlichen Beweiß der gänzt-
 lich abgetragenen Schuld, von den Todten
 auferwecket worden, derselbe nun gewiß nicht
 mehr sterbe, noch der Todt, aus dessen Ban-
 den der Richter selbst ihn loßgemacht, ferner
 einiges Recht oder Gewalt an ihm haben könn-
 ne, noch werde; anerrogen was sein Sturz v. 10.
 ben betrifft, er ein für allemal die Todesstras-
 se ausgestanden, und dadurch der Sünde ihr
 Recht wiederfahren lassen, hingegen, in sofern
 er nunmehr lebet, auch sein ganzes Leben zur
 Verherrlichung Gottes und dessen Wohlge-
 fallen gereicht; Und eben auf die Art müßet v. 11.
 ihr auch in Ansehung eurer selbst den Schluß
 machen, und für feste setzen, daß, gleichwie
 ihr der Sünde gestorben seyd, und dieselbe euch
 so wenig beherrschen, als verdammen kan, als
 so ihr auch nunmehr zum Gefallen und zur
 Verherrlichung Gottes lebet, und zwar als
 les dieses durch das Verdienst und in der Ge-
 meinschaft Christi Jesu unsers Herrn.

Solchemnach müsse in eurem sterblichen v. 12.
 und nur kurzer Lust fähigem Leibe, das sünde-
 liche Verderben weiter nicht das Regiment
 führen, so, daß ihr demselben in Erfüllung der
 mancherley bösen Begierden, wozu die Sünde
 lichkeit dieses Leibes reizet, gehorchen soltet;
 Stellet euch auch nicht mit euren Gliedern v. 13.
 und Kräfte der Sünde zum Dienst dar, um
 dies

- dieselben, als Waffen der Ungerechtigkeit, zu Bestreitung des göttlichen Zwecks und eurer eigenen Wohlfarth zu gebrauchen, sondern stellet euch vielmehr mit einer gänglichen Aufopferung immerfort GOTT dar, zu seinem Dienst und Ehren, als solche, die, wie vor gedacht, aus Todten Lebendige worden, mithin zu einem geistlichen Leben eben so tüchtig, als verpflichtet sind, und widmet ferner eure Glieder und Kräfte GOTT zu Waffen der
- v. 14.** Gerechtigkeit; welches ihr um so viel unghinderter thun könnet, da die Sünde wieder euren Willen nicht Herr über euch seyn, noch euch mit Gewalt zu ihrem Dienste nöthigen kan, anerkogen ihr nicht mehr unter dem Gesetz, noch mithin in dem Stande einer hilflosen Ohnmacht, sondern unter der Gnade des Evangelii stehet, welches euch hinlängliche Kraft gegen die Sünde mittheilet, so, daß ihr höchst unverantwortlich handeln würdet, euch muthwillig noch weiter ihrer Bothmässigkeit zu unterwerffen.
- v. 15.** Mit was für einem Grunde wolte nun wohl jemand dieses mißdeuten und sagen: Ey so wolten wir eben deswegen sündigen, weil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade
- v. 16.** de sind? Das sey ferne. Denn ist es nicht wahr, daß, wenn ihr euch freywillig jemanden, als Knechte zum Gehorsam unterwerffet, ihr alsdenn demjenigen zu Gebote stehet, den ihr zum Herren angenommen, es sey nun, daß ihr die Knechtschafft der Sünde erwählet, und
- der

den Sold derselben nemlich den Todt zu gewarten habet, oder daß ihr euch Gott zum Gehorsam übergeben, und also der Rechtfertigung genießet. Gott sey aber gelobet, der v. 17. euch einen so glücklichen Wechsel treffen lassen, daß ihr aufgehöret habet, Knechte der Sünde zu seyn; hingegen der heilsamen Lehre des Evangelii, und dem darinne vorgestellten Muster, welches euch zu eurer Bildung übergeben ist, willig und von ganzem Herzen gehorsam worden seyd; Da ihr nun solcher v. 18. gestalt der Knechtschafft der Sünde entnommen und davon befreyet seyd, so seyd ihr dadurch zugleich zu Knechten der Gerechtigkeit gemacht, mithin nicht der Sünde, sondern der göttlichen Vorschrift zu gehorsamen, verpflichtet. Ich muß hiebey erinnern, daß v. 19. gen der aus eurem natürlichen Verderben herzührenden Unfähigkeit, und weil sinnliche Vorstellungen euch faßlicher sind, ich mich eines von menschlichen Dingen hergenommenen Gleichnisses bediene; gleichwie ihr also, ehe dem der Unreinigkeit und Gottlosigkeit eure Glieder als Knechte darstelletet, um Sünde und Bosheit damit auszuüben, eben also, sage ich, stellet nun auch der Gerechtigkeit eure Glieder zu Knechten dar, damit sie Gott immer mehr gewidmet, und zu seinem Dienst geheiligt werden; Denn so lange ihr in eurem natürlichen Zustande, mithin Knechte der Sünde waret, so lange waret ihr in Ansehung

E der

der Gerechtigkeit freye ungebundene Leute, und dachtet au keine Verbindlichkeit gegen Gott;

9. 21. Sagt mir aber einmal, was hattet ihr damals für Frucht und Nutzen von den Dingen, deren ihr euch jetzt selber schämet? Gewis einen schlechten Nutzen; denn das Ende und der Ausgang derselben ist der Todt. Nunmehr aber, nachdem ihr von der Sünde befreyet, hingegen Gott unterwürfig und seine Knechte geworden seyd, so habet ihr erstlich eure Frucht davon in Absicht der Heiligung, daß ihr zur seligen Gemeinschaft und zum Genuß Gottes täglich mehr zubereitet werdet, und dann zum Ende und Ausgang das ewige Leben und die unaufhörliche Seligkeit. Denn der verdiente Lohn, den man für die Sünde zu erwarten hat, ist der Todt; der Gnaden Lohn aber, welchen Gott seinen Kindern schencket, ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Cap. 7.

9. 1. So wenig nun der Sünden-Dienst mit der Gnade bestehen kan, eben so wenig kan er auch mit der Befreyung vom Gesetz bestehen. Denn wisset ihr nicht, meine Brüder, (ich rede nemlich hier mit den Juden, die das Gesetz kennen und annehmen) wisset ihr nicht, sage ich, daß das Gesetz über jederman, so demselben unterworffen ist, eine unlängbare Gewalt habe, welche so lange währet, bis der Todt die Verbindlichkeit aufhebet? Wie, zum Exem



Exempel, Krafft des Ehe-Gesetzes, eine Frau, so lange ihr Mann lebet, an denselben gebunden ist, ohne sich eigenes Gefallens von ihm trennen zu können; wenn aber der Mann stirbet, und der Todt eine Scheidung machet, so ist die Frau von dem Gesetze, dem sie in Ansehung dieses ihres Mannes unterworfen war, befreyet; Daher, obzwar, wenn sie, bey Lebzeiten ihres Mannes, einem andern beywohnet, sie das göttliche Gesetz für eine Ehebrecherin erkläret, dieselbe dennoch, wenn der Mann todt ist, in Betracht seiner weiter für verpflichtet nicht angesehen, noch mithin, wenn sie sich hiernächst einem andern Mann überlässet, für eine Ehebrecherin gehalten werden kan. Eben also nun, meine Brüder, verhält es sich auch mit euch, indem durch den Todt, welchen Christus an eurer statt an seinem Leibe ausgestanden, eure Verbindlichkeit gegen das Gesetz völlig aufgehöret, so, daß ihr nunmehr einem andern Manne angehöret, nemlich dem von den Todten auferstandenen Heylande, und zwar zu dem Ende, damit wir Frucht bringen, die Gott wohlgefällig und unserm jetzigen Zustande gemäß sey. Denn da wir unter der Herrschafft des natürlichen Verderbens stunden, so geschabe es, und zwar selbst durch Veranlassung des Gesetzes, daß die sündlichen Regungen und Leidenschaften sich besonders würcksam in unsern Gliedern erwiesen, und die Frucht, so wir in diesem Stande

v. 3.

v. 4.

v. 5.

- v. 6. brachten, gereichte uns zum Tode; Nunmehr
 ro aber, da wir vom Gesetz befreuet, und dem
 Zwange, worunter es uns gefangen hielt, nicht
 mehr unterworfen, sondern demselben durch
 den Verfühnungs-Todt Christi gänzlich ab-
 gestorben sind, so sind wir auch doppelt ver-
 pflichtet, diese göttliche Wohlthat nicht zum
 sündigen, sondern, ihrer Krafft und Absicht
 nach, dazu anzuwenden, daß wir G^olt dies-
 nen, und zwar nicht mehr nach der alten
 Weise durch die äussere unnütze Beobachtung
 buchstäblicher Satzungen, sondern auf eine
 geistliche G^olt angenehme Art, so, wie die
 erneuerte Gemüths-Beschaffenheit eines Gläu-
 bigen es mit sich bringet.
- v. 7. Da ich eben gesagt, das Gesetz sey eine
 Veranlassung gewesen zur Würcksamkeit der
 sündlichen Regungen, so möchte vielleicht je-
 mand daraus die Folge ziehen, und sagen:
 Auf diese Weise ist das Gesetz selbst ja Sün-
 de; Allein das sey ferne; das Gesetz ist so we-
 nig Sünde, daß selbiges vielmehr die Sünde
 entdecket und strafet, wie ich denn die Ver-
 dammlichkeit der bösen Lust nimmermehr so
 eingesehen haben würde, wenn das Gesetz nicht
 spräche; Du sollst keine böse Lust in dir ha-
 v. 8. gen; Allein was das Gesetz verbot, das hat-
 te ich gleich Lust zu thun, und daran war das
 Gesetz nicht Schuld, sondern das in mir woh-
 nende sündliche Verderben, welches die Gele-
 genheit ergriff, und das Gesetz darzu mis-
 brauchh

brauchte, allerhand böse Begierden bey mir zum Vorschein zu bringen. Denn so lange man von dem geoffenbahreten Gesetze nichts weiß, so ist dem Menschen die Sünde auch nicht so mercklich, sondern liegt, als ob sie todt wäre, und ich lebte in solchem meinen Gesetze v. 9. losen Zustande ganz geruhig fort; Als aber das Gesetz kam, und mir sagte was ich thun und lassen sollte, da lebte die Sünde auf, und tobte so heftig, daß, da ich vorher unsträflich zu seyn geglaubet, mir mit einem male meine gänzlichte Erstorbenheit zu allem Guten entdecket ward, und so fand sich, daß eben dasselbe Gesetz, welches mir zum Leben und zu Beförderung meiner Wohlfarth gegeben war, mir gelegentlich zum Tode und Verderben gereichte; Denn wie das Gesetz mir meine v. 11. Pflichten vorstellte, so nahm zugleich das überwiegende Verderben daher Anlaß, mich zum Gegentheil zu reizen und zu verführen, und brachte es durch oft wiederholte Sünden-Fälle dahin, daß meine Erstorbenheit zum Guten sich immer mehr und mehr veroffenbahrete; Solchemnach hat das Gesetz eigent- v. 12. lich keine Schuld, sondern ist an und vor sich heilig und untadelhafft, auch alle darinne enthaltene Gebote heilig, gerecht, gut und nützlich.

Gleichwohl habe ich kurz vorher gesaget, v. 13. das Gesetz habe mir in meinem natürlichen Zustande zum Tode gereicht; wie ist das mög-

möglich, möchte jemand einwenden, daß eine Sache, die an sich so gut und nützlich ist, als das Gesetz Gottes, mir eine Ursache des Todes geworden sey? Antwort; das Gesetz kan gar nicht davor, sondern die Sünde ist es, welche eigentlich diese betrübte Wirkung hervor gebracht, und das Gesetz hat nur zufälliger Weise dazu gedienet, damit die Abscheulichkeit der Sünde, in dem, daß sie so gar etwas so heiliges und gutes, als das Gesetz Gottes ist, zu Beförderung des Todes mißbraucher, desto offener, und ihre überwiegende Schädlichkeit um so viel deutlicher erkannt werde. Denn, wie überwiegend die Gewalt der Sünde bey Menschen sey, welche die Gnade nicht zu Hülffe nehmen, solches zeigt sich nicht deutlicher, als wenn jemand untermimmt, das Gesetz aus eigenen Kräfften erfüllen zu wollen. Ich erkenne da nemlich auf der einen Seite gar wohl, daß das Gesetz geistlich sey, und eine innere Uebereinstimmung meines Gemüths mit der Vorschrift desselben erfordere; auf der andern Seite aber fühle ich zugleich, daß, da das sündliche Verderben in mir noch das Regiment führet, ich, als ein Knecht, an die Sünde verkauft sey, und derselben, als meinem Herrn, zu Gebote stehe; Da werde ich denn beständig hingerissen, und begebe Dinge, die ich weder genehmen, noch entschuldigen kan; denn, was ich mir vorgenommen hatte zu thun, das unterbleibt,

bleibt, hingegen, was ich als Unrecht und
 schädlich ansehe, und mir daher recht zuwie-
 der ist, das thue ich; Eben dadurch aber, daß v. 16.
 ich das thue, was ich nicht wil, mithin das
 Gegentheil von dem, was ich nach der Vor-
 schrift des Gesetzes zu thun, mir vorgenom-
 men, gebe ich meinen Beyfall, und wie ich
 das, was das Gesetz befiehet, für gut und
 heilsam halte, zu erkennen; Doch, indem ich v. 17.
 bey meiner Ueberzeugung von dem heilsamen
 Inhalte des Gesetzes gleichwohl dagegen han-
 dele, so kan man nicht mehr sagen, daß ich
 solches aus ganz freyen Willen thue, sondern
 die Sünde thut es, so in mir wohnet, und als
 le meine gute Vorsätze, zum klaren Beweiß
 ihrer überwiegenden Herrschafft und Gewalt,
 bereitet. Ich weiß, und die That lehret es v. 18.
 mich alsdenn nur gar zu sehr, daß, wenn auch
 gleich bisweilen ein guter Gedancke aufsteiget,
 so führet doch das Gute in mir, das ist, in
 meinem verdorbenen und unveränderten Her-
 zen, nicht das Regiment; am volken fehlet
 es nicht, ja ich spüre oft einen rechten Trieb
 und Verlangen, den Geboten Gottes gemäß
 zu handeln, aber ich finde in mir kein Ver-
 mögen, solches zu bewerkstelligen; Denn, als v. 19.
 ler meiner guten Entschliessungen ohnerachtet,
 geschiehet das nicht, was ich zu thun wünsch-
 te, sondern, was ich gern nicht thun möchte,
 das thue ich; Wenn ich aber dasjenige thue, v. 20.
 was ich weder wil, noch billige, so bin, wie

- gedacht, ich es eigentlich nicht mehr, der solches aus freyen Willen thue, sondern die Sünde, die in mir wohnet, und herrschet, ist die
- §. 21. Triebfeder meiner bösen Handlungen. So wenig demnach das Gesetz selber Sünde ist, eben so wenig kan es auch mit der Sünde fertig werden; denn bey aller meiner Neigung, dem Gesetze Gottes zu gehorsamen, finde ich bey mir ein anderes Gesetz, so mir die Sünde, als mein noch beständiger Oberherr, vorgeschrieben, und welches mich zu allerley Bösen treibet; Zwar, wenn ich meinen Verstand zu hülffe nehme, und alles recht vernünftig überlege, so sehe ich genug, daß das Gesetz Gottes auf meine Wohlfarth abziele, und es gefället mir so, daß ich eine rechte Lust und
- §. 22. Freude daran habe; Allein ich werde in meinen Gliedern und allen meinen natürlichen Fähigkeiten zugleich eines andern Gesetzes gewahr, welches dem Gesetze Gottes, dessen Vorzüglichkeit meinem Gemüthe eingeleuchtet, sich mit Gewalt widersetzet, und durch öftere Uebervältigungen, mich dem in meinen Gliedern herrschenden Verderben immer mehr
- §. 23. zum Slaven machet; bey welchem Gefühl meines innern Aufsatzes und beschwerlicher Dienstbarkeit ich billig angst- aber zugleich hoffnungsvoll ausruffe und seufze: o! ich elender Mensch, wer wird mich doch aus diesem Leibe des Todes, aus diesem mich ganz durchdrungenen zum Tode führenden Verderben,

erretten? Antwort: Gott kan und wird es v. 25.
 thun durch Jesum Christum unsern Herrn,
 und dem dancke ich denn dafür in Demuth
 und williger Aufopferung meines Herzens.
 Sehet, zu diesen seligen Ausgang leitet der be-
 trübte Zustand, in welchem ich mich hier als
 einen Menschen vorgestellt, der aussere der Krafft
 der Gnade lebet, und mit seinem Verstande
 zwar dem Gesetz Gottes Beyfall giebet, und
 es zu erfüllen trachtet, wegen der in ihm herr-
 schenden verderbten Sinnlichkeit aber, dem
 Gesetz der Sünde zu gehorsamen, gezwungen
 ist.

Cap. 8.

So unglücklich nun der Mensch aussere der v. 1.
 Gnade ist, so glücklich ist hingegen sein
 Zustand unter der Gnade, indem bey denen,
 welche in der Vereinigung mit Jesu Christo
 und in seiner Krafft nicht nach den Trieben
 des angebohrnen Verderbens, sondern nach
 der Leitung des Geistes Gottes ihren Wan-
 del führen, keine Schuld, Strafe, noch Ver-
 damniß mehr statt findet; Sientemal durch v. 2.
 das neue Band des Gehorsams, wozu der
 Geist des Lebens in der Gemeinschaft Jesu
 Christi mich verpflichtet und tüchtig gemacht,
 ich von den vorigen Banden der Sünde, und
 vom Tode befreuet worden, welche selige Wür- v. 3.
 kung um deswillen durch das Gesetz unmög-
 lich zuwege gebracht werden konte, weil selb-
 ges durch das überwiegende sündliche Verder-
 ben

- ben seiner Kraft beraubet ward; daher Gott, um die Sünde, mittelst eines vollkommen heiligen Opfers, abzuthun, seinen Sohn in die Welt gesandt, und ihn denen sündlichen Menschen in ihrem Elende und anklebenden Schwachheiten ähnlich werden lassen, auch solchergestalt an der Person und Menschheit Christi die, der Sünde halber, dem ganzen menschlichen Geschlechte zuerkante Strafe vollzogen hat, damit auf diese Weise, dem Geseze sein Recht wiederfahren, und wir weiter keiner Verdammung mehr unterworfen seyn sollten, wir nemlich, die wir an Christo Theil haben, und unsern Wandel nicht mehr nach den sündlichen Trieben des Fleisches, sondern nach den heiligen Trieben des Geistes führen.
3. Denn Leute, die ein fleischlich und irdisch gesümmtes Herze haben, die trachten und trachten nach nichts anders, als was fleischlich und irdisch ist; die aber, in welchen der Geist Gottes etwas besseres gewircket, die trachten auch nach dem, was ihrer geistlichen Gemüthsbeschaffenheit gemäß ist; Und läset sich, ob dieses oder jenes die Oberhand habe, gar leicht mercken, wenn man erwäget, daß die, so nach fleischlichen und vergänglichlichen Dingen streben, durch die unselige Fertigkeit böses zu thun, zu ihrem Tode und Verderben täglich reifer werden, hingegen an denen, deren Bestreben auf geistliche und ewige Dinge gerichtet ist, theils das göttliche Leben und alle damit verknüpft

knüpfte Wohlfarth und Würckbarkeit zum
 guten, theils der innere göttliche Friede wahr-
 genommen wird, welcher aus dieser seligen
 Fassung entspringet; Wie denn das gegenheiß v. 7.
 lige fleischliche Bestreben nichts anders ist, als
 ein feindseliger Krieg gegen Gott, da der
 Mensch mit Haß und Unwillen sich gegen
 Gott empöret, als gegen den Urheber eines
 Gesetzes, dessen Gehorsam er sich weder un-
 terwerffen will, noch solches in seinem natür-
 lichen Zustande zu thun vermag, und wie wä v. 8.
 re es möglich, daß Gott an denen, welche
 sich solchergestalt unter der Herrschaft der
 fleischlichen Lüste befinden, einigen Gefallen
 haben sollte? folglich sind das die Leute nicht,
 bey denen keine Verdammung mehr statt fin-
 det.

Ihr aber seyd nicht mehr solche, die von dem v. 9.
 Fleisch und der Sünde beherrschet werden,
 sondern in euch herrschet nunmehr der Trieb
 und die Uebung des Guten, sintemal der Geist v. 10.
 Gottes in euch wohnet, und eure Handlung-
 gen regieret; so gewiß es demnach ist, daß der
 jenige, welcher der Würckung dieses, Chris-
 tum in den Gläubigen verklärenden Geistes
 Gottes ermangelt, auch keinen Antheil hat v. 10.
 an der Gemeinschaft Christi; eben so gewiß
 ist es auch, da ihr nunmehr mit Christo ver-
 bunden, und in ihn versetzt seyd, daß uners-
 achtet euer Leib hier in der Welt noch man-
 chen ursprünglich aus der Sünde herrührens-
 den

- den Unvollkommenheiten und Schwachheiten ja dem natürlichen Tode selbst unterworfen ist, dennoch eure Seele nichts, als Leben und Seligkeit empfindet, weil Christus sie gerecht und zu einem rechtmäßigen Verhalten tüchtig gemacht, auch selbst die jetzt gedachten Folgen des Erbschadens, so ihr noch fühlet, zu eurem Besten dienen läset. Da nun also der Geist dessen, der Jesum von den Todten auf erwecket hat, in euch wohnet, und sein Werk in euch hat, so wird gewiß auch der Gott, welcher, wie gedacht, Christum, als unsern Bürgen, von den Todten auf erwecket hat, mit eben der Krafft euren sterblichen und der Verwesung unterworfenen Leib, durch seinen jetzt in euch wohnenden Geist dereinst wieder lebendig machen, dergestalt, daß ihr Schwachheit und Todt nicht als Zeichen der Verdammis, sondern vielmehr als Mittel eurer seligen Vollendung anzusehen habet.
- §. 12. Wenn wir solchemnach, meine Brüder, in einer Verpflichtung stehen, so ist es gewiß nicht gegen unser sündliches Verderben, um nach den fleischlichen Trieben desselben unser
- §. 13. Verhalten einzurichten; Denn woltet ihr einen fleischlichen Wandel führen, so hättet ihr ja nichts anders, als den Todt und gänzlichen Verlust aller eurer Wohlfarth zu gewarten; in so fern ihr aber fortfahret, durch die Krafft des Geistes Gottes, die schädlichen Wirkungen der sinnlichen Lüste zu unterdrücken

fen und zu tödten, so wird euer geistliches Le-
 ben auch immer grössern Wachsthum gewin-
 nen, und eure gesante Wohlfarth dadurch
 immer mehr befestiget werden; angesehen alle v. 14.
 diejenigen, welche sich von dem Geiste Got-
 tes leiten und regieren lassen, auch Söhne
 Gottes, mithin der herrlichsten Vorzüge theils-
 haftig sind; Wie denn der Geist, welchen ihr v. 15.
 empfangen habet, kein knechtisches Wesen mit
 sich führet, so, daß ihr wieder anfangen soll-
 tet, wie vorher unter der Haushaltung des
 alten Bundes, euch vor Gott zu erschrecken
 und zu fürchten, sondern ihr habet einen Geist
 empfangen, welcher euch eurer Kindschaft, und
 aller damit verknüpften Vorrechte versichert,
 in welcher Absicht wir auch zu Gott sagen:
 Abba, lieber Vater; Eben derselbe Geist ist v. 16.
 es auch, der, wenn uns unser Herz das Zeug-
 niß giebet, daß wir Gottes liebe Kinder sind,
 diese tröstliche Wahrheit zugleich durch sein
 inneres Zeugniß und die kräftigsten Ueberzeu-
 gungsgründe in uns bestätigt und versiegelt;
 Sind wir nun aber Kinder, so sind wir auch v. 17.
 Erben, und haben, vermöge unserer erlangten
 Kindschaft, ein gegründetes Recht und ge-
 wisse Anwartschaft auf alle Güter und Schät-
 ze, so Gott seinen Kindern zugetheilet, und
 zu deren Gemuß und Besitz wir zugleich mit
 Christo, als Miterben desselben, gelangen, in
 so fern wir nemlich in die Gemeinschaft sei-
 ner Leiden treten, und mit ihm und um seiner
 wil-

- wollen das Kreuz gedultig übernehmen, damit wir auch eben so, wie er, verherrlicht werden; Und da mag ich es überlegen wie ich will, so bleibt es einmahl dabey, daß alles äussere und innere Leiden, so wir gegenwärtig, nach dem uns beschiedenen Maasse auszustehen haben, gar in keinen Betracht, noch Vergleichung komme, gegen unsere grosse Vorzüge, Würde und Herrlichkeit, so hiernächst entdecket, und vor unsern Augen offenbaret werden soll.
- §. 19. In der Erwartung dieser glücklichen Zeit, stimmt die ganze Natur überein, indem selbst die unvernünftigen Creaturen mit sehnlichem Verlangen nach der Stunde aussehen, da bey der völligen Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, auch ihr Zustand ein anderes Ansehen gewinnen, und dem Zwecke Gottes gemässer eingerichtet werden wird; Zumahlen die armen Creaturen sich oft genug zum Dienst der Eitelkeit und Sünde müssen missbrauchen lassen, welches ein Schicksal ist, dem sie nicht aus freyen Willen, oder eigener Schuld, sondern wegen der nothwendigen Verbindung, in welche sie Gott mit den unsterblichen Menschen gesetzt, unterworffen sind, doch so, daß ihnen immer ein hoffendes Verlangen nach einer glücklichen
- §. 21. Veränderung übrig geblieben; Wie denn, wenn dereinst die Herrlichkeit der Kinder Gottes über das Böse triumphiren, und zur völligen

ligen Freyheit durchbrechen wird, auch die Creaturen daran Theil nehmen, und aus der beschwerlichen Dienstbarkeit des Verderbens und der Vernichtung zu den frohen Zustand eines ungezwungenen und rechtmäßigen Gebrauchs gelangen sollen; Denn wir wissen, v. 22. daß bis auf diese Stunde alle Creaturen unter dem prekharften Gefühl ihres Elendes zusammen seuffzen, und sich mit einander nach ihrer Errettung sehnen, welche, da dergleichen allgemeines Verlangen, doch nicht vergeblich seyn kan, auch gewiß nicht ausbleiben wird.

Doch, die Creaturen sind es nicht allein, v. 23. welche nach dieser Zeit seuffzen, sondern auch wir, die wir uns in dem süßesten Genuß der Gnadengüter befinden, welche uns der Geist Gottes, gleichsam als Ersämlinge, zum Uterpfande unserer künftigen weit größeren Seligkeit hier mittheilet, ja so gar wir Apostel, die wir doch so mancher Vorzüge gewürdiget sind, seuffzen in uns selbst bey sehntlicher Erwartung der Zeit, da wir zum vollkommenern Besitz der mit unserer Kindschafft verknüpften Herrlichkeit, und zur gänzlichen Befreyung von dem Elende dieses Leibes gelangen sollen; Denn wir sind zwar errettet und selig gemacht, v. 24. genießten aber der ganzen Fülle dieser Wohlthat nur noch in der Hoffnung, als welche alsdenn erst aufhöret, wenn dasjenige, worauf man gehoffet, sich unsern Augen würcklich darstelllet; denn was man vor sich
sie

- v. 25. siehet, darauf hofft man nicht mehr; Ob es uns demnach gleich nicht verdacht werden kan, wenn wir nach der zukünftigen Herrlichkeit, welche wir noch nicht sehen, ein herzliches Verlangen tragen, so ist unsere darauf gerichtete Hofnung doch nicht ungedultig, sondern wir erwarten diese selige Zukunft mit gelassener Ausharrung und einseitiger Uebernehmung aller uns zubeschiedenen Leiden.
- v. 26. Gleichergestalt nimmt so gar auch der uns geschenckte Geist Gottes an unserer Sehnsucht Antheil, indem er uns unsere vielfältige Schwachheiten und Wiedewärtigkeiten mit tragen hilft, und, da es uns an gehöriger Einsicht und Vermögen fehlet, um zu wissen, was und wie wir beten sollen, so ersezt derselbe Geist Gottes diesen Mangel dadurch, daß er mit inbrünstigen sehnsuchtsvollen und mit Worten nicht auszudrückenden Seufzern, welche er in uns hervorbringet, sich als
- v. 27. einen kräftigen Fürsprecher erweist; Gott aber, welcher das innerste der Herzen durchschauet, der kennet und weiß jedesmal, was der den Gläubigen oft selbst verborgene Sinn und das Begehren seines in ihnen geschäftigen Geistes sey, indem derselbe für die Heiligen niemals anders bittet, als wie es dem göttlichen Willen gemäß ist, folglich haben wir an der Erhörung so vieler Seufzer, worinnen selbst der heilige Geist mit der gesamten Creatur und allen Gläubigen übereinstimmt, nicht

nicht zu zweifeln, sondern die Offenbahrung
unserer Herrlichkeit gewiß zu erwarten.

Wir wissen aber und sind überzeuget, daß v. 28.
denen die Gott lieben, und den an sie er-
gangenen Gnaden-Beruf, in der von Gott
festgesetzten Ordnung angenommen haben, als
le Dinge zum Guten dienen, und ihre wahre
Wohlfarth befördern helfen. Denn Gott v. 29.
hat die, von welchen er vorher gesehen, daß sie
die angebotene Gnade annehmen würden, schon
längst dazu bestimmt, daß sie nach dem Mu-
ster des Sohnes Gottes gebildet, und ihm,
wie im Leiden, also auch in der Herrlichkeit
ähnlich werden sollten, damit derselbe der Erst-
gebohrne sey unter seinen vielen Brüdern, und
sie in und durch ihn gleiches Erbes theilhaf-
tig würden; Welche er nun auf diese Art, v. 30.
nemlich bey Vorhersehung ihres künftigen
Glaubens, zur Aehnlichkeit mit seinem Soh-
ne bestimmt hat, denen hat er zum Beweisz,
daß es auf eines jeden freyen Willen anköm-
me, seine Gnade antragen lassen, und die sol-
che angenommen, die hat er auch von ihren
Sünden loß und gerecht gesprochen, welche er
aber gerecht gesprochen, die hat er auch ver-
herrlicht, und ihnen alle jetzige und künftige
Vorzüge seiner Kinder bengelegt.

Was wollen wir nun zu diesem allen sa-
gen, und wo finden wir Worte, um unsere
Glückseligkeit recht auszudrücken? Da Gott
unser verführter Vater, ja selbst unser Schutz
und

- und Beystand ist, wer wils wagen, und wem wirts gelingen, sich gegen uns aufzulehnen?
- v. 32. Gott, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, noch sich durch die zärtlichste Liebessneigung zu demselben abhalten lassen, sondern ihn für uns Menschen alle in den Todt dahin gegeben, wie solte der uns nicht, nach einer solchen LiebessProbe, in diesem seinem Sohne, und um desselben Willen, alles, was zu unserer Wohlfarth nur immer gereichen kan, schenken und mittheilen? Wer wil nunmehr die, welche Gott zu seinem Eigenthum erwählet, verklagen? Gott der allerhöchste Richter, ist selbst derjenige, der sie gerecht spricht. Wer wil verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, und die Todesstrafe an unserer Statt bereits ausgestanden, ja, was noch mehr ist, der, zum Beweiß der völligen Genugthuung, von den Todten auferwecket ist, und nicht nur zur Rechten Gottes in dem völligen Gebrauch und Besiß seiner höchsten Gewalt und Ehre sich befindet, sondern uns auch durch seine Fürbitte beym Vater beständig vertritt, und solchergestalt die Versöhnung unablässig zu eignet.
- v. 35. Wer wil uns nun unsern Antheil an der Liebe Christi absprechen? und, was für eine Art des Leidens solte uns wohl das zarte BrudersHerz unsers Heylandes verdächtig machen? Nein, nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Verfolgung, nicht Hunger, nicht Blöße, nicht Gefahr,

fahr, ja, das Schwerdt selber nicht, wenn es
 uns gleich so gienge, wie dort in den Psalmen v. 36.
 geschrieben stehet: „Um deinetwillen sind wir
 „die ganze Zeit über mit dem Marter-Tode
 „und der Gefahr desselben umgeben, und man
 „geheth mit uns nicht anders um, als wenn wir
 „Opfer-Thiere, und zum Abschlahen be-
 „stimmte Schafe wären. Dafern, sage ich, v. 37.
 auch alle diese Leiden, über unserm Kopf zu-
 sammen schlägen, so haben wir dennoch über-
 stürzige Krafft solche zu überwinden, und er-
 halten gewisse und mit überwiegenden Vor-
 theilen für uns begleitete Siege, weil uns der
 zur Seiten stehet, der uns bis in den Todt ge-
 liebet, und uns mit seiner Liebe auch in den
 härtesten Trübsalen unterstützet; Denn ich bin v. 38.
 auf das allergewisseste versichert, daß weder
 die furchtbarsten Umstände des Todes, noch
 die für uns so beschwerlichen, und oft für die
 Bösen so vortheilhaften Umstände des Lebens,
 daß ferner kein Vorzug oder Ueberredung ir-
 gend eines Engels, keine Gewalt einer leiblich-
 chen, kein Ansehen einer geistlichen Obrigkeit,
 keine Beschwerlichkeit des gegenwärtigen, kei-
 ne Furcht des noch bevorstehenden Leidens, ja,
 daß weder die Anzüglichkeit des erhabensten v. 39.
 Glanzes in der Welt, noch unsere tiefste Ver-
 achtung, noch überhaupt irgend etwas er-
 schaffenes, oder irdisches uns jemals tren-
 nen könne von der Liebe, womit uns Gott
 in Christo Jesu, unserm Herrn, und un-
 ser

- seinerwillen auf das zärtlichste umfänget.
- Cap. 9. **W**as ich jetzt sage, darinne rede ich die
- v. 1. Wahrheit, so gewiß, als ich Antheil an Christo habe, und, man mag mir Schuld geben was man wil, so lüge ich doch nicht, sondern beruffe mich auf mein Gewissen, welches sowohl, als der heilige Geist, bey dem ich solches beheure, mir Zeugniß giebet, daß es mir ungemein nahe gehe, und ich eine recht innige Traurigkeit, und unablässig den schmerzhaftesten Kummer in meinem Gemüthe empfinde, so, daß ich gleich wünschte, wenn es anders möglich und Gottes Wille wäre, für meine Brüder, für meine Verwandten nach dem Geblüt, ganz und gar ein Fluch und Fegopfer zu werden, und von der mir sonst so schätzbaren Gemeinschaft Christi, an ihrer
 - v. 2. statt verbannet zu seyn. Denn es sind gleichwohl Iſraeliten, ein Volk, welches sich Gott besonders ausersehen, um mit ihm, wie ein Vater mit seinen Kindern umzugehen; an und unter welchem er seine göttliche Vollkommenheiten ganz besonders verherrlicht; welches er nicht nur gewürdiget hat, zu mehrmalen feyerliche Bündnisse mit demselben aufzurichten, sondern dem er auch theils sein heilsames Gesetz bekannt gemacht, theils den Gottesdienst, als ein Mittel der näheren Vereinigung mit ihm, vorgeschrieben, dem er über dieses so viele herrliche Verheißungen ertheilet,
 - v. 3. als Nachkommen jener alten Erzväter, welche mit

mit ihm in der genauesten Vereinigung stunden, ja ein Volk, aus welchem selbst der Heiland der Welt, seiner Menschheit nach, her ist, Christus, der Gesalbte des Herrn, welcher ist Gott, hoch über alles erhoben, gelobet und gepriesen in die Ewigkeiten. Amen.

Inzwischen, so elend es auch jetzt mit diesem v. 6. Volke aussiehet, so folget doch daher noch nicht, daß um deswillen das Wort und die Zusage des lebendigen Gottes wegsallen, und die darauf sich gründende Hofnung Israels verlohren seyn solte; nein, das ist schlechterdings unmöglich, hingegen auch so viel gewiß, daß nicht alle, welche, ihrer natürlichen Abkunft nach, den Namen der Israeliten führen, deswegen, dem Herzen nach, dafür zu halten, mithin der ihrem Stamm-Vater versprochenen geistlichen Vorzüge, als welche auch eine geistliche Gemüths-Beschaffenheit erfordern, fähig sind, eben so wenig, als in v. 7. Absicht der leiblichen Vorzüge alle Nachkommen Abrahams, wie z. E. der Ismael und die Söhne der Ketura, Antheil an dem verheißenen Erbe bekommen, folglich in diesem Verstande für Kinder desselben zu achten sind, sondern es heißet: „In und durch Isaac soll dir der des Erbes fähige Same fortgepflanget werden, welches so viel gesaget ist, daß nicht alle überhaupt, so, der Geburt nach, von Abraham abstammen, für solche Kinder, die unter dem göttlichen Bund mit begriffen, angesehen,

- sondern bloß diejenigen, welche von dem Sohne der Verheißung entsprossen sind, für den der Erbschaft fähigen Samen gehalten werden sollen; Denn das war unstreitig ein Wort der Verheißung, wenn es hieß: Uebers Jahr „um diese Zeit wil ich kommen, da soll Sara „einen Sohn haben. So wenig demnach die dem Samen Abrahams geschehene Zusage durch die Einschränkung auf den Isaac und dessen Nachkommen enträset worden, eben so wenig verlieret selbige, wenn auch unter diesen letztern sich viele ihres Antheils aus eigener Schuld berauben.
- §. 10. Daß übrigens nicht alle Nachkommen der Erzbäter, wegen ihrer natürlichen Abkunft, mit zu dem Gnadenbunde gehören, solches beweiset nicht nur das Exempel der Sara, sondern auch, und zwar auf eine noch merckwürdigere Art, das Exempel der Rebecca, zu welcher, als sie von dem einigen Isaac, unserm Vater, von welchem die Edomiter eben sowohl, als wir abstammen, schwanger war, gesagt ward, und zwar zu einer Zeit, da die beyden Kinder, auf die es hier ankam, noch nicht gebohren waren, mithin weder gutes noch böses gethan hatten, zum klaren Beweis, daß bey den Entschliessungen Gottes in Erwählung des einen vor dem andern, es nicht auf das Verdienst der Werke, sondern auf die Gnade des, der da beruffet, einzig und allein ankomme, es ward, sage ich, schon damals zu ihm

Ihr gefaget: „Der grössere wird dem kleinern
„dienen; und eben so stehet auch bey dem Pros-
pheten geschrieben, da Gott den Israeliten die
ihnen vor den Nachkommen Esaus gegönnere
viele Wohlthaten und äussere Vorzüge zu
Gemüthe führet, wenn es heisset: „Jacob hat
„be ich viel, Esau aber weit weniger geliebet.

Wolte nun hiebey jemand einwenden, daß v. 14.
auf solche Art, und da Gott dem einen etwas
unverschuldeter weise entziehe, um es dem an-
dern zuzuwenden, gleichwohl Recht und Bil-
ligkeit von ihm verletzet werde, so antworte ich:
das sey ferne; zumal sich ohnmüßlich jemand
über einiges Unrecht beschweren kan, da es hier
weder auf verdienen noch verschulden ankömmt,
sondern lediglich auf Gnade und Erbarmen;
so wie dort Gott zu Mosen sprach; als die- v. 15.
ser theils für das Volck wegen seines Abfalls
um Gnade, theils für sich um das Anschauen
der Herrlichkeit des HErrn bat, und ihm bey-
des gewähret ward; da hieß es: „Wem ich
„gnädig bin, dem werde ich gnädig seyn, und
„wessen ich mich erbarme, dessen werde ich mich
„erbarmen, um damit anzuzeigen, daß, wenn
Gott dann und wann ausserordentliche Wohl-
thaten erweise, solches allemal ohne Verdienst,
aber niemahls ohne Ursache geschehe, obgleich
solche von den Menschen nicht immer eingese-
hen werden könne noch dürfe. Vorans denn v. 16.
folget, daß bey dergleichen Wohlthaten es gar
nichts thue, ob jemand, solche zu erhalten, sich

in den Kopf setze, od'r, wie ehedem Esau nach dem väterlichen Segen, viel darnach laufe, und sich darum bemühe, sondern es ist und bleibt lediglich ein Werck des erbarmenden Gottes, welcher bey solchen außerordentlichen Wohlthaten, auch gegen die Bösen, jedesmal die weisesten Absichten hat, wie solches das

b. 17. Exempel des Pharao bestätigt, zu dem die Schrift spricht: „Eben dazu habe ich dich, ob ich wohl gefont, und du es farsam verdienet, nicht gleich vertilget, sondern dich anfänglich stehen lassen, damit ich an dir, wie meine Langmuth, also auch meine Allmacht beweise, und mein grosser und herrlicher Name

b. 18. „in allen Landen gepriesen würde. Solchergestalt hänget es lediglich von Gottes freyen, obzwar allemal weisen Willen ab, wenn er theils außerordentliche Barmherzigkeit erweist theils auch sein langmüthiges Verschonen eine Veranlassung wird, daß sich manche nur desto mehr verhärten, und er ihnen am Ende seine bearbeitende Gnade gänzlich entziehet.

b. 19. En, sprichst du, wenn alles bloß auf Gottes freyen Willen beruhet, warum strafet er denn unser Verhalten? Wer kan seinem Willen widerstehen, und es anders machen, als er es beschloßen? Unbilliger, verwegener Einwurf!

b. 20. Gott handelt ja nicht nach blosser Willkühr; Gesezt aber, er thäte es, in Ansehung dieser oder jener außern Vorzüge, wer bist du doch, o armer



mer Mensch, der du dich unterstestest Gott zur Rede zu setzen? Kan ein Werck, so aus des Meisters Händen kömmt, wohl zu ihm sprechen: Warum hast du mich so gemacht? Solte ein Töpfer nicht so viel Macht über ein nen Klumpen Thon haben, daraus nach seinem Belieben entweder ein Gefäß von vorzüglichem Werth und anständigen Gebrauch, oder eines von schlechtem Werth und verächtlichen Gebrauch zu verfertigen? Allein, wie gesagt, Gott handelt so willkürlich nicht; Bey allem seinem Verhalten lieget immer Güte und Weisheit zum Grunde; daher auch als Gott theils seinen gerechten Unwillen gegen das Böse, theils seine uneingeschränkte Macht, dasselbe allemal zeitig genug finden, und strafen zu können, jederman recht merklich zeigen wolte, so hat er die ruchlosen Menschen, als Gefäße des Zorns, ob sie gleich die Sünde zu ihrem gänglichen Untergange längst reif gemacht hatte, denn noch eine geraume Zeit mit vieler Langmuth getragen, und gleichwie Gott hierunter nicht hart noch ungerecht gehandelt, also kan man ihn noch vielweniger einiger Härte oder Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn er in diesen bösen Menschen manche ihrer Nachkommen, von denen er vorher gesehen, daß sie seine Gnade annehmen würden, als Gefäße der Barmherzigkeit, welche sich von ihm zu seiner Herrlichkeit zubereiten lassen, erhalten hat, damit noch an ihnen der Reichthum seiner Gnade kund, und verherrlicht werden möchte.

D 5

Un

- v. 24. Unter solchen nun, welche durch den Gnaden-Beruf Gottes sich zu seiner Gemeinschaft haben bringen lassen, sind auch wir Gläubigen, nicht allein aus den Juden, sondern auch
- v. 25. aus den Heyden, wie denn, Gott zum Beweiß, daß er auch unter verworffenen Völkern sich ein Häuflein sammeln könne, bey dem Propheten Hosea spricht: „Was nicht mein Volck war, das will ich nun mein Volck nennen, und diejenige die Geliebte, die
- v. 26. „vorhin die Geliebte nicht war; und noch weiter heisset es: Es wird geschehen, daß an eben dem Orte, wo zu ihnen gesaget war: ihr seyd nicht mein Volck, sie Kinder des lebendigen
- v. 27. „Gottes sollen genennet werden. Was aber insonderheit die Juden anbetrifft, so erhellet aus dem Propheten Jesaia, daß auch unter ihnen ganz unfehlbar noch einige an dem göttlichen Gnaden-Bunde Antheil haben sollen, da er Israhel zum Troste öffentlich bezeuget, und spricht: „Wenn auch die Anzahl der Kinder Israhel wäre wie der Sand am Meere, und der größste Theil davon in seiner verstockten Blindheit verlohren gienge, so sollen doch noch
- v. 28. „einige derselben errettet werden; Denn der Herr hat einen kurzen, aber in der höchsten Billigkeit gegründeten Entschluß einmahl dahin gefasset, daß dasjenige was er feste gesetzt, gewiß vollzogen werden soll. Und noch
- v. 29. „vorher hat eben dieser Prophet Jesaias gesagt: Wenn aus der Herr Zebaoth nicht einigen

nigen guten Saamen übrig gelassen hätte,
 so würden wir vollends wie Sodoma, wo
 auf die letzte kein Gläubiger mehr anzutref-
 fen war, geworden seyn, und ein gleiches
 Schicksal, wie Gomorra gehabt haben.

Was folget nun aus alle dem? Antwort, v. 30.

es erhellet daraus so viel, daß die Heyden, wel-
 che sich nicht bestrebet, ihr Verhalten gesetzmä-
 ßig einzurichten, und dadurch etwas zu verdie-
 nen, die Gerechtigkeit, nemlich die, so ihren
 Grund in der gläubigen Annehmung Christi
 hat, erlanget, hingegen das mit der äussern v. 31.

Beobachtung des göttlichen Gesetzes so ängst-
 lich beschäftigte, und sein ganzes Vertrauen
 darauf setzende Israel, das Ziel seiner gesuch-
 ten Gerechtigkeit bey weitem nicht erreicht:
 Warum? weil sie solche nicht aus dem Glau- v. 32.
 ben, als der einzigen wahren Quelle, sondern
 auf eine solche Art gesucht haben, als ob sie
 mit den Wercken des Gesetzes bey Gott aus-
 zukommen gedächten; wie sie sich denn an Chri-
 sto und seinem Evangelio, als an dem Stein
 des Anstosses gestossen, und dadurch ihren Fall
 zuwege gebracht haben; nach Anzeige jener
 Schriftstelle, wo es heisset: „Siehe, ich sehe v. 33.

„in Zion einen Stein des Anstosses, und einen
 „Fels der Aergerniß, woran, so heilsam er auch
 „ist, sich dennoch viele aus eigener Schuld
 „stossen, und ihren Zustand dadurch verschlim-
 „mern werden; Aber jedermann, wer es auch
 „sey, der an ihn glaubet, und sein Vertrauen
 und



„und Wohlfarth darauf gründet, wird nicht
 „beschämet, noch in seiner Hoffnung betrogen
 „werden; folglich, und da selbst, nach dem
 Zeugniß der Propheten, die Verwerffung Is-
 rael's eben so gewiß, als selbige nicht allgemein
 ist, so bleibet die Wahrheit, Gerechtigkeit und
 Güte Gottes von allem Vorwurf befreuet.

Cap. 10.

- v. 1. **N**un, lieben Brüder, es würde mir freylich
 ein herkönniges Vergnügen seyn, und mein
 Gebet und Flehen, so ich für Israel zu Gott
 abschicke, ist beständig dahin gerichtet, daß die-
 ses Volk doch aus seinem kläglichen Zustande
- v. 2. erettet werden möchte. Denn ich muß ihnen
 das Zeugniß geben, daß sie in der That einen
 Eifer für Gott bezeigen, aber sie wissen nur
 nicht, oder wollen vielmehr nicht wissen, war-
- v. 3. um sie eifern; Denn die Gerechtigkeit, welche
 eigentlich vor Gott gilt, verwerffen sie, und
 ihre eigene verdienstliche Gerechtigkeit suchen
 sie aufzurichten, welches Bemühen und ihr
 Gefallen an solcher ihrer Werckheiligkeit eben
 die Ursache ist, warum sie mit der vor Gott
 geltenden Gerechtigkeit nichts zu thun haben
- v. 4. wollen, da sie doch bedencken sollten, daß Chri-
 stus das Ziel sey, worauf das ganze Gesetz ab-
 gezwicket, und in welchem es einzig und allein
 seine Erfüllung erreicht hat, so, daß nun je-
 der Mensch, der ihn im Glauben annimmt,
- v. 5. dadurch gerechtfertiget wird; Wohingegen klar
 ist, daß, wer es auf die Werke anfängt, da-
 mit



mit unmöglich fortkommen könne, weil eine vollkommene Haltung des Gesetzes erfordert wird; wie denn Moses die Gerechtigkeit, so aus einem gesetzmäßigen Verhalten herkommen soll, folgendergestalt beschreibet: „Derjenige Mensch, „spricht er, welcher allen Forderungen des Gesetzes ein völliges Genüge leistet, der wird dadurch leben; Welcher Mensch aber kan sich dessen rühmen? Im Gegentheil spricht die Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kömmt, und in den Schriften Moses ebenfalls schon bezeichnet ist, also: Mache dir keine unnötige Schwierigkeiten, und „sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird hinauf in den Himmel steigen, und sich um den geheimnißvollen Rathschluß Gottes wegen der Menschen Seligkeit bekümmern? Denn das wäre eben so viel, als ob du sagtest: es ist mir zu hoch, einzusehen, daß ich in Christo mein Heil und meine Wohlfarth suchen soll; Dencke auch nicht bey dir selbst: „Wer wird hinab in den Abgrund steigen, und einen erhabenen Heiland in der Tiefe des Leidens und der Erniedrigung suchen? Denn das wäre eben so viel gefaget, als: es ist mir nicht faßlich, daß Christus, um unserer Sünde willen, sich soll in den Todt gegeben haben, und zu unserer Rechtfertigung wieder auferstanden seyn, welches gleichwohl Wahrheiten sind, davon die ganze Schrift voll ist. Was sagt denn nun aber die Lehre von der Glaubens-Gerechtigkeit, daß

- daß man thun soll? Sie spricht: „Dis Wort,
 „von dem hier geredet wird, ist dir ganz nahe,
 „du darfst es nur annehmen und bekennen, du
 „führest es selbst im Munde, und giebst ihm
 „im Herzen Beyfall, indem die Schriften des
 alten Testaments, so du selber anziehest und
 als göttlich erkennest, deutlich davon zeugen,
 und eben dieses ist das Wort vom Glauben,
 v. 9. welches wir predigen; Wenn du nemlich mit
 deinem Munde bekräftigest, daß Jesus von
 Nazareth der Herr und Heyland der Welt
 sey, und dabey in deinem Herzen die mit einem
 gläubigen Beyfall und Vertrauen verknüpfte
 Ueberzeugung hast, daß Gott diesen Jesum
 von den Todten auferwecket, und ihn dadurch
 für den wahren Messiam erklärt habe, so wirst
 v. 10. du errettet und selig gemacht; Denn mit dem
 Herzen wird Christus geglaubet, und mit dem
 Munde bekannt, und auf solche Art wird der
 v. 11. Mensch gerecht und selig; Inmassen die
 Schrift spricht: „Wer auf ihn seinen Glau-
 „ben gründet, der wird in solchem seinen Ver-
 „trauen gewiß nicht zu schanden werden, er
 v. 12. mag seyn wer er will, Jude oder Grieche, an-
 gesehen hier kein Unterscheid ist, sondern sie als
 le durch einerley Weg zum Heil gelangen; wie
 denn einer und eben derselbe, nemlich Christus
 ein Herr ist über alle Menschen, und zwar ein
 reicher Herr für alle, so ihn anrufen, und in
 zuversichtlichem Vertrauen auf seine Hülfe ihm
 ihren Mangel entdecken, denn es heisset von
 allen



allen und jeden: „Wer den Namen des HErrn v. 13.
wird anrufen, der wird errettet werden.

Wie wäre es aber möglich daß jemand die v. 14.
sen HErrn anrufte, wenn er ihn nicht vorher
im Glauben als den Grund seiner Wohlfarth
angenommen? Kan ferner aber wohl jemand

an den glauben, von dem er nichts gehöret
hat? Kan er hören und Nachricht empfangen,
ohne daß jemand kömmt und es öffentlich ver-
kündiget? Kan endlich einer diese Verkündi- v. 15.

gung mit Zuverlässigkeit verrichten, wenn ihm
solches nicht aufgetragen und er dazu ausdrück-
lich gesandt wird? Wie denn der Prophet die
Boten des Evangelii sehr herrlich beschreibet,
wenn es heisset: „Wie schön und angenehm
sind die Füße derer, die da kommen und die
fröliche Botschaft von dem zwischen Gott
und den Menschen gestifteten Frieden überbrin-
gen, die so viel Gutes und Wohlfarth an-
kündigen? Aber leider sind sie diesem Evan- v. 16.

gelio nicht alle gehorsam geworden; wie denn
Jesaias solches schon vorher gesaget, wenn er
klagend spricht; „HErr, wie wenig sind, die
unserer Predigt geglaubet! Solchemnach ent- v. 17.
stehet der Glaube aus der Krafft der Predigt,
die Predigt aber geschiehet auf das Wort, und
den ausdrücklichen Befehl Gottes.

Nun möchte ich wohl fragen: Haben es denn v. 18.
die Juden nicht gehöret, und sind sie vielleicht
von dieser Lehre nicht alle gnugsam unterrich-
tet? Ich meine ja; denn es hat ja, wie es in
den

- „den Psalmen lautet, der Schall der himm-
 „lischen Boten sich durchs ganze Land ausge-
 „breitet, und ihre Worte sind so weit geganz-
 „gen, als die Gränzen des bewohnten Erdbos-
 v. 19. „dens. Ich frage ferner: Haben es die Ju-
 den etwa nicht erkant, oder wohl gar an dies-
 ser allgemeinen Verkündigung der Gnade ei-
 nen Anstoß genommen? Wenigstens hätte sie
 ihnen bekant seyn sollen; Dem zuerst spricht
 v. 21. Moses: „Ich werde die, wegen eures Unge-
 „horsams, euch entzogene Vorzüge den Hey-
 „den zuwenden, und darüber werdet ihr un-
 „willig werden, ja, wenn einem unverständi-
 „gen und blinden Volcke die Augen aufgehen,
 „so werdet ihr darüber zum Unwillen und zur
 v. 20. „Eifersucht gereizet werden. Hiernächst wagt
 es Jesaias, noch deutlicher mit der Sprache
 heraus zu gehen, und sagt, indem er von Gott
 redet: „Ich bin gefunden worden von denen,
 „die mich nicht suchten, und denen, die sich
 „nach mir nicht umgesehen, bin ich sichtbar,
 v. 21. „und zu ihrem Heile offenbaret worden. Zu
 dem Volcke Israel aber spricht der Herr durch
 eben diesen Propheten: „Den ganzen Tag
 „hindurch habe ich meine Hände ausgestreckt
 „zu einem Volcke, welches nicht glauben, noch
 „sich überreden lassen will, und meinem thätig
 „bewiesenen Verlangen nach seinem Heile mit
 „feindseligen Widersprüchen begegnet.

Cap. II.

v. 1. Hier aber frage ich billig; Solte wohl Gott, der

der die Güte und Wahrheit selber ist, sein Volk, das er sich ehemals zum Eigenthum erwählt, jetzt ganz und gar, und ohne alle Ausnahme verstoßen haben? keinesweges! Denn sonst müßte ich mich ja selbst mit für verworffen halten, da ich ebenfalls ein Israelit bin, einer von den Nachkommen Abrahams, und zwar aus dem Stamme Benjamin; Nein, v. 2. Gott hat sein vor so langer Zeit sich ausersehenes Volk nicht alles zusammen verstoßen! Wisset ihr nicht, was die Heilige Schrift in der Geschichte des Eliä saget, da dieser mit seiner Fürbitte sich zu Gott wendet, seine Klage gegen das Volk Israel anbringt, und spricht: „Hör, deine an sie gesandte Propheten haben v. 3. sie getödtet, die deinem Dienste gewidmete Altäre haben sie niedrigerissen und verwüstet, und mir, der ich ganz allein übrig geblieben bin, stehen sie nach dem Leben. Allein, was v. 4. ertheilt ihm die Göttliche Antwort hierauf für einen Bescheid? Gott sagt: „Ich habe mir wohl bey siebentaufend Männer übrig behalten, welche ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugnet, noch diesen Götzen verehret haben. Eben also gehet es auch zu jegiger Zeit, da ob v. 5. zwar der grössste Haufe in blinder Verstockung lebet, dennoch ein Ueberrest von solchen vorhanden ist, welche Gott, da er ihr zum Gehorsam geneigtes Herz gekannt, sich nach seiner grossen Gnade und Erbarmung zum Eigenthum erwählt und ausersehen hat. Ist nun aber solche Wahl aus blosser Gnade v. 6.

geschehen, so kommen die Werke dabey nicht in Betrachtung, und muß fernerhin sich niemand einbilden, daß er dabey etwas verdienne, weil sonst die Gnade aufhören würde, Gnade zu seyn, gleich dann, wenn es aus den Werken herrührete, die Gnade dabey keine statt finden, andergestalt das Werk nicht mehr Werk bleiben, noch ein Verdienst, wobey man noch Gnade nöthig hat, als ein Verdienst würde angesehen werden können.

9. 7. Was wollen wir nun daraus weiter schliessen? Antwort: Was Israel, dem größten Theile nach, suchet, und wornach es strebet, nemlich durch die Werke gerecht zu werden, das hat es nicht erlangt, hingegen die wenigen Auserwählten in diesem Volcke, welche ihre Herz der Gnade geöffnet, die haben die Gerechtigkeit überkommen; der übrige Theil ist
9. 8. hart und verstockt, wie durch das Wort des Propheten, der da spricht: „Gott hat aus gerechtem Gerichte verhänget, daß der Geist des Schlags über sie gekommen, daß sie Augen haben, und doch nicht sehen, und Ohren, und doch nicht hören, solches schon längst vorher verkündigt, und bis auf den heutigen Tag durch die Erfahrung bestätigt worden; Und David druckt es in den Psalmen folgendergestalt aus: „Ihr Eisch, (das ist, die ihnen gleichsam aufgetischten vielen, so wohl leiblichen, als gottesdienstlichen Vorzüge, worinnen sie ihre Nahrung und
- Ver-

„Vergnügen suchen,) müsse ihnen zu einer
 „Schlinge werden, zur Fall-Grube, zum An-
 „stoß, und zum wohlverdienten Lohne ihres
 „ungebrochenen Sinnes, ja, spricht der in v. 10.
 der angezogenen Stelle redend eingeführte
 Messias ferner zu Gott: „ihre Augen müssen
 „verblendet werden, daß sie nicht sehen, höre
 „nicht auf den Rücken dieser Verächter unter
 „dem Kummer und der Last der Wiederwärt-
 „igkeiten zu beugen.

Doch ich frage hiebey noch ferner: Sind v. 11.
 denn die auf solche Art angelauffene Israelit-
 ten dergestalt gefallen, daß an kein Wieder-
 aufstehen mehr zugedencken? das sey ferne,
 sondern eben um deswillen ist das Heil, so sie
 von sich gestossen, bey Gelegenheit solches ih-
 res Falls, denen Heyden zugewendet wor-
 den, damit sie dadurch zum Nacheifern gereiz-
 get, mithin keinesweges in ihrer Verstockung
 bleiben, sondern vielmehr zur Erkenntniß ge-
 bracht werden möchten. Ist nun aber ihr Fall v. 12.
 eine Gelegenheit, daß der Reichthum der gött-
 lichen Gnade auch andern Bölkern verkün-
 diget, und durch die ganze Welt ausgebrei-
 tet wird, ja, ist bey einer so kleinen Anzahl
 gläubiger Israeliten den Heyden das Licht
 aufgegangen, und sind ihrer dadurch, so vie-
 le zum Heil gelanget, wie viel mehr müste
 solches alsdann geschehen, wenn durch den Zu-
 tritt des jetzt widerspenstigen größern Theils
 die volle Zahl der Israeliten gläubig würde.
 Denn ich rede jetzt zu euch, aus dem Hey v. 13.

- denthum Bekehrte, die ihr ja selbst nicht an-
 ders, als den Zuwachs der Gemeinde Christi
 auf alle Weise wünschen könnet, und da ich
 besonders an die Heyden zur Verkündigung
 des Evangelii gesandt bin, so suche ich den
 vorzüglichen Werth meines Amts, und wie
 selbst der Vorthail der Juden davon nicht
 ausgeschlossen ist, auch hier zu behaupten;
- v. 14. Vielleicht möchte es mir gelingen, daß je
 mehr Seelen ich unter den Heyden gewinne,
 destomehr das Volck, so mit mir aus einem
 Geblüte herstammet, sich zum Nachdenken
 und einer gesegneten Nach-Eiferung bewegen
 ließe, und wenigstens einige unter ihnen erret-
- v. 15. tet würden; Selbst dadurch aber richte ich
 mein Absehen zugleich auf den Vorthail der
 Heyden; denn haben dieselbe durch die Weg-
 werffung des Jüdischen Volcks, und Auf-
 hebung der bisherigen Scheidewand, einen
 freyen Zugang zur Versöhnung erhalten, was
 würde nicht geschehen, wenn dieses Volck zur
 Gemeinschaft Christi gelangen, und unter
 die Zahl seiner Glieder aufgenommen werden
 solte? Würde alsdenn die Bekehrung der
 Heyden nicht gleichsam eine allgemeine Auf-
 erstehung von den Todten seyn?
- v. 16. Ferner, wenn Gott Israel auf immer
 verstorffen hätte, so würde er sich auch jetzt
 aus ihnen keine Erstlinge gesamlet haben;
 vielmehr müßet ihr also schließen: da der An-
 fang dieses Teiges heilig ist, so ist der übrige
 Theil desselben auch so beschaffen, daß etwas
- hei-



heiliges und gutes herauskommen kan, und da die Wurzel des Baumes heilig ist, und dieses Volk bereits in seinen gläubigen Stamm-Vätern zu Gottes Eigenthum geheiliget worden, so kan man auch gewiß die Zweige nicht für unheilig und verwerflich halten. Sind aber einige, weil sie ausgeartet v. 17. waren, abgebrochen, und bist du, als ein vormaliger wilder Delbaum, der du im Heidenthum ausser der Gemeinschaft Gottes lebest, nunmehr unter die übrigen Zweige mit eingepropfet, und so wohl der Wurzel des guten Delbaums, als des Safts und der Fruchtbarkeit desselben theilhaftig geworden, so masse dich keines Ruhmes gegen die v. 18. Zweige an, und glaube nicht, daß du, deines Verdienstes halber, einigen Vorzug vor ihnen habest; bedencke vielmehr, wenn dergleichen ruhmräthige Gedancken dich anwandeln, daß du nicht die Wurzel tragest, sondern die Wurzel dich trage, mithin der Baum, in welchen du eingepropfet bist, nicht durch dich, sondern du durch ihn fruchtbar werdest. Wolltest du einwenden und sagen, v. 19. die Zweige wären gleichwohl deswegen abgebrochen worden, damit du eingepropfet würdest, so hast du in gewisser Masse zwar recht; v. 20. Aber warum sind diese Zweige abgebrochen? etwa, weil du besser warest, als sie? Keinesweges, sondern, weil sie aus Unglauben die Gnade von sich gestossen, und wodurch stehst du? durch dein Verdienst? Mit nichten, sondern

- dem durch den Glauben, in welchem du die Gnade angenommen; Sey daher nicht hochmüthig und aufgeblasen, sondern laß dir viel-
- §. 21.** mehr heilsamlich bange seyn, daß, da Gott der Juden, als natürlicher Zweige nicht verschonet, er, wenn du so ausarten solltest, wie
- §. 22.** sie, deiner auch nicht verschonen werde. Er wege solchemnach beydes die Gütigkeit und die Schärfe des grossen Gottes, und zwar letztere an dem Straf-Gericht, so über die abgebrochene Zweige ergangen, seine Gütigkeit aber an dir, der du aus Gnade und Erbarmen, in den Stamm eingesetzt worden, und dieser Wohlthat nur in so fern theilhaftig bleiben wirst, als du in demüthiger Wahrnehmung solcher Güte beharrest; Denn geschähe dieses nicht, so würdest du eben sowohl abgehauen
- §. 23.** werden; Gleich denn auch jene, nemlich die natürlichen Zweige, wenn sie in ihrem vorsetzlichen Unglauben nicht länger beharren, wieder werden eingepropfet werden, indem es Gott dazu an Vermögen niemals fehlet, und ihm ein leichtes ist, dieselben, wenn sie sich bekehren, wieder in seine selige Gemeinschaft auf-
- §. 24.** zunehmen. Denn da du, der du, der Natur nach, aus einem wilden Delbaum entsprossen warest, auf eine unerwartete und in deiner natürlichen Abstammung gar nicht gegründete Art und Weise in den guten Delbaum eingepflanzt worden, wie vielmehr kan solches in Ansehung der natürlich abstammenden Zweige geschehen, und selbige in den Delbaum, zu dem

dem sie, ihrer Abkunft nach, gehören, wieder eingepropfet werden.

Dem, meine Brüder, damit ihr nicht stolz v. 25.
seyn, und eurer Einsicht gar zu viel zutrauen möget, so will ich euch dieses Geheimniß, davon ihr bisher nichts gewußt, und das euch auch wohl noch in verschiedener Absicht ein Geheimniß bleiben dürfte, hier nicht verhalten, wie nemlich die Verhärtung, worein Israël zum Theil gerathen, so weit gehen und so lange dauern werde, bis darüber die Kirche Christi mit gläubig gewordenen und in dieselbe eingegangenen Heyden, ganz wird angefüllet werden, dergestalt, daß alle Israëlitern bloß auf v. 26. diese Weise, und keiner anders, als durch den Beytritt zu dieser aus den Heyden gesammelten Kirche zur Seligkeit gelangen wird, wie denn die den gefallenem Juden allemal offen stehende Begnadigung durch das Zeugniß der Schrift deutlich bestätiget wird, wenn es heisset: „Der Erlöser wird aus Zion kommen, und die Gottlosigkeit, womit die Nachkommen Jacobs behaftet sind, durch seine Ver söhung heben und wegschaffen; und ferner: „Dieses ist ihr Bund mit mir, daß, wenn ich v. 27. ihre Sünden weggethan, sie meiner Gnaden Verheißung theilhaftig werden sollen.

Wenn ich übrigens die Juden in Absicht v. 28. auf das Evangelium betrachte, so sind sie freylich meine Feinde, und zwar hauptsächlich um eurer willen, weil ich mich mit dem Evangelio zu euch gewandt, und sie euch, als Heyden,

- den Antheil an der Verheißung nicht gönnen; In so fern ich sie aber nach ihrer anfänglichen Erwählung, und wie sie von Gott zu seinem Volcke ausgesondert worden, betrachte, so habe ich sie lieb, um der von Gott so herrlich begnadigten Väter willen, deren Nachkommen sie sind, bevorab da die aus Gnaden ihnen zugedachte Wohlthaten, und das Anerbieten Gottes, sie als sein Eigenthum anzunehmen, an seiner Seiten keiner Reue unterworfen sind, sondern allemal unwiederruflich bleiben; Wie denn ihr in eurem vormahligen unbesessenen Zustande ebenfalls ungläubig und ungehorsam gegen Gott waret, jekund aber, da die Juden aus Unglauben die Gnade von sich gestossen, Barmherzigkeit erlangt haben;
- b. 29. Eben also sind bey eurer nunmehrigen Begnadigung diese immer ungläubiger geworden, welches Gott so zugelassen, damit hiernächst offenbar werde, daß, wenn auch ihnen künftig Heil wiederfähret, es lediglich ein Werk seiner Erbarmung sey; Sientemal die Juden eben sowohl, als die Heyden, unter dem Unglauben begriffen, und von Gott als Ungläubige dargestellt worden sind, damit niemanden einiger Ruhm oder Ausflucht übrig bleiben, sondern alle und jede bloß ein Vorwurf der göttlichen Gnade und Erbarmung seyn mögen.
- b. 30. D! welche eine unergründliche Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse

schlüsse, wie unausspürlich seine Wege! Denn v. 34.
 wer hat den Sinn des Herrn und alle seine
 Absichten erkannt und eingesehen? oder wer
 ist in seinen Rath gekommen, und hat sich
 unterstanden, sein Rathgeber zu seyn? oder, wer v. 35.
 hat wohl etwas von sich selber, das er ihm ge-
 geben hätte, und wesfalls er eine Wiederer-
 stattung oder Belohnung fordern könnte? Nein,
 er ist der Urheber, der Ausführer und das Ziel v. 36.
 und die End-Ursache aller Dinge; Ihm allein
 sey die Ehre, bis in die Ewigkeiten, amen.

Cap. 12.

Solchemnach, meine Brüder, ergethet nun v. 1.
 au euch meine herzlichste Ermahnung, da
 zumal Gott euch so viele Proben seiner Er-
 barmung erwiesen, daß ihr euch nun selbst ganz
 und gar ihm zu einem solchen Opfer darstelltet,
 welches den Vorzug des geistlichen Lebens, der
 Heiligkeit und des göttlichen Wohlgefallens
 habe, so, daß euer Gottesdienst nicht blind und
 bloß leiblich und sinnlich, sondern vernünftig,
 geistlich und reine sey; und wollet ihr euch von v. 2.
 den Menschen, mit und unter welchen ihr in
 der Welt lebet, unterscheiden, so setzet es in
 keine äussere und hochmüthige Absonderung,
 sondern sehet nur dahin, daß ihr ihnen in ih-
 ren thörichten Vorurtheilen und schädlichen
 Gewohnheiten nicht ähnlich werdet, und be-
 fleißiget euch vielmehr einer wahren innern
 Veränderung durch ein anhaltendes Bestre-
 ben nach einer stets wachsenden Erneuerung eu-
 res Gemüths, damit ihr im Stande seyn mö-
 get,

- get, die in dem Evangelio geoffenbahrte Borschrift des göttlichen Willens, und wie nützlich, GOTT wohlgefällig und zu unserer Seligkeit vollkommen hinreichend dieselbe sey, gehörig zu prüfen, und ihr aus eigener Ueberzeugung beyzufallen; Allermassen keiner dem andern seine Meinung eigenmächtig aufzudringen, noch sich einiger Herrschaft über die Gewissen anzumassen hat, sondern ich sage Krafft des mir aus besonderer Gnade aufgetragenen Apostel-Amts, einem jeden, der zu eurer Gemeinde gehöret, daß er nicht höhere Gedanken von sich und seiner Einsicht hege, als es sich gebühret, sondern eine kluge Bescheidenheit im urtheilen gebrauche, alles nach dem verschiedenen Masse des Glaubens und der Gaben, so GOTT diesem oder jenem zugetheilet hat.
- v. 4. Denn gleichwie der menschliche Leib aus vielen Gliedern bestehet, selbige aber nicht alle einerley Verrichtung haben, noch zu einerley Gebrauch geschickt sind; Eben also machen auch wir, so viel unserer zu der Kirche Christi gehören, in Absicht dieses unsers Oberhaupts, zusammen nur einen Leib aus, untereinander aber sind wir einer des andern Glied, und auf solche Weise verbunden, einer dem andern zu dienen und zu helfen, ob wir gleich nach denen durch göttliche Gnade uns zugetheilten verschiedenen Aemtern auch verschiedene Gaben und Fähigkeiten empfangen haben; Es sey nun, daß das dem einen zubehörende Maß des Glaubens sich so weit erstreckt, daß er aus
- höher

höherer Offenbahrung die heilige Schrift genau einsehen, und richtig erklären könne, oder daß er die Gabe habe, in dem Amte, wozu er bey der Gemeinde bestellet ist, derselben nützlich zu dienen, oder, wenn er ein Lehrer ist, den ihm anvertrauten Unterricht mit gehöriger v. 8.

Ereue und Sorgfalt zu verwalten, oder auch, wenn er zum Ermahner und Erörterer verordnet ist, den ihm aufgetragenen Zuspruch mit Nachdruck an die Herzen zu bringen, oder es ist auch einer ein Mittheiler geistlicher oder leiblicher Wohlthaten, welche Gabe in rechtschaffener und unpartheyischer Lauterkeit ausgeübet werden muß, oder er ist ein Vorsteher und Ältester der Gemeinde, wozu ein unverdrossener Fleiß gehöret, oder es suchet einer, bey etwanigen Mangel anderer Gaben, sich der Noth des Elenden anzunehmen, und zwar gehührendermassen mit einem willigen und fröhlichen Herzen; Kurz, es sey einer mit dieser oder jener Gabe vorzüglich ausgerüstet, so ist er immer als ein Glied der andern anzusehen.

Eure Liebe gegen jedermann sey aufrichtig v. 9. und ohne Verstellung; verabscheuet das Böse, und alles, was dem Nächsten Schaden und Nachtheil bringet, was ihm hingegen gut und nützlich ist, dessen bekeiffiget euch mit unablässigem Bestreben; Die Bruder-Liebe der Gläubigen gegen einander sey zärtlich, und der Liebe ähnlich, so die Natur ins Herz pflanket; ein jeder achte den andern besser, als sich, und komme ihm mit Ehrerbietung zuvor;

- v. 11. zuvor; In der euch obliegenden Arbeit seyd nicht träge und verdrossen, sondern zeiget viel mehr einen brennenden Eyser, nach dem euch geschenkten geistlichen Vermögen, das euris ge zu verrichten; überhaupt in allem euren Thun und Lassen dienet mehr GOTT, als den Menschen, und thut, was ihr thut, um des
- v. 12. Herrn willen. Richtet euer Auge nicht auf das Gegenwärtige, sondern tröstet und freuet euch dessen, was ihr hoffet; Seyd stille und gelassen bey euren Leiden, und haltet unter der Trübsahl gedultig aus; werdet nicht müde, euer Herz zu GOTT, als der Quelle alles Heils, und dem Ziel eures Verlangens, im
- v. 13. Gebet zu erheben; Lasset euch die Bedürfnisse der Heiligen zu Herzen gehen, und nehmet euch ihrer Nothdurft an; kommen Fremde und Nothleidende, so nehmet sie auf, thut ihnen gütlich, und beweiset euch gastfrey;
- v. 14. Segnet die, welche euch feindselig nachstellen und euch verfolgen, und gönnet ihnen alles Gutes, ja wünschet ihnen den Segen,
- v. 15. und nicht den Fluch; Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, und nehmet solchergestalt an dem Vergnügen und Leidwesen eures Nächsten aufrichtigen
- v. 16. und innigen Antheil; Seyd gegen andere eben so gesinnet, als gegen euch selbst, liebet, traget und entschuldiget sie; suchet nicht, euch über andere zu erheben, noch euch besonderer Vorzüge anzumassen, sondern haltet euch fein herunter zu den Niedrigen und Gerin-
- gen;

gen; Heget keine grosse Gedanken von eurer v. 17. 17.
 Klugheit und Einsicht; beleidiget euch jemand, v. 18.
 oder füget euch mit Unrecht Schaden zu, so
 beleidiget ihn nicht wieder, und vergeltet nicht
 Böses mit Bösen; bekeisset euch allemal
 dessen, was vor Gott und Menschen recht
 ist, damit niemand eure Handlungen mit Zug
 tadeln könne; Wenn es nur einigermassen v. 18.
 möglich, und ohne Verletzung anderwei-
 ter Pflichten geschehen kan, so lebet, v. 19.
 mit allen Menschen in Einigkeit und
 Friede. Uebet gegen die, so euch zu nahe ge- v. 19.
 than, keine Selbst-Nachbars, sondern lasset
 den Zorn Gottes über das Unrecht walten,
 ohne ihm in seinem Richter Amte vorzugreif-
 fen; denn es stehet geschrieben: Mir, nicht
 „dir, stehet die Befugniß zu, den Frevler zu
 „ahnden, ich werde vergelten, spricht der Herr.
 Wenn solchemnach deinen Feind hungert, v. 20.
 so speise ihn, wenn ihn durstet, so träncke
 ihn, und komme überall, wo du kanst, sei-
 ner Nothdurfft zu Hülfe; thust du das, und
 erweisest dich auf solche Art liebreich gegen
 deinen Feind, so wird er dadurch beschämt
 werden, und deine gehäufte Wohlthaten,
 werden ihm auf dem Gewissen brennen, wie
 feurige Kohlen auf dem Haupte. Laß dich v. 21.
 durch böse und feindselige Begegnung nicht
 von der Gütigkeit abschrecken, noch zu gleich-
 mässigen Betragen verleiten, sondern suche
 deine Beleidiger durch Liebe zu gewinnen,
 und ihre Feindseligkeit mit Wohlthun zu
 überwinden.

Cap.

- Cap. 13.** Jedermann unterwerffe sich der Obrigkeit,
- v. 1.** Welche über ihn zu befehlen hat, ihre Regierung oder ihr Recht dazu, mögen seyn wie sie wollen; denn Gott ist nicht allein überhaupt der Urheber des obrigkeitlichen Standes, und hat dessen Nothwendigkeit selbst in die Natur gelegt, sondern es tragen auch in einzelnen Fällen alle würcklich vorhandene Obrigkeiten solche ihre Würde, Krafft götlicher Ordnung und Vollmacht; dergestalt, daß wer sich gegen die Obrigkeit auflehnet, und ihr den schuldigen Gehorsam versaget, sich dadurch selbst der göttlichen Verordnung widersetzet, mithin alle diejenigen, so dergleichen thun, es sich selber zuzuschreiben haben, wenn sie dafür zur wohlverdienten Strafe gezogen werden; Immassen nicht die guten und rechtmässigen, sondern die bösen und strafbaren Handlungen es sind, denen die gewalthabende Obrigkeit, nach göttlicher Absicht, zum Schrecken dienet; willst du also der Furcht vor der Obrigkeit enthoben seyn, so thue in allen unsündlichen Dingen das, was sie dir zu thun befiehet; so wird sie mit dir zufrieden seyn, und dein Verhalten ihr zum Wohlgefallen gereichen; Denn sie ist eine Dienerin Gottes, und vertritt seine, als des allerhöchsten Regenten, Stelle, zu deinem und des ganzen gemeinen Wesens Besten und Wohlfarth; verübest du hingegen böses, so hast du freylich Ursache, dich zu fürchten, indem die Obrigkeit das Schwert,
- als



als ein Zeichen ihrer höchsten Gerichtsbarkeit, und der Gewalt, an Leib und Leben zu strafen, keinesweges umsonst führet, sondern, sie ist, wie gesaget, eine Dienerin, oder Statthalterin Gottes, mithin so befugt, als verpflichtet, das Böse an ruchlosen Uebelthätern mit Nachdruck zu ahnden. Solch v. 5. ehennach verbindet uns eine in alle Wege nothwendige Pflicht, der Obrigkeit unterthänig zu seyn, und zwar nicht bloß um der Strafe willen, welcher wir im Widersetzungs-Fall unterworfen sind, sondern selbst um des Gewissens willen, als ohne dessen Verletzung wir uns dieser von Gott gemachten Ordnung nicht entziehen können.

Aus eben dieser Ursache weigern wir uns v. 6. auch nicht, die gesetzten Steuern und Abgaben willig zu entrichten; denn es bleibt einmahl dabey, die Landes-Herren sind Diener Gottes, welche beständig dazu da sind, das allgemeine Beste auf alle Weise zu besorgen; Und da ihr solchemnach Schutz und Bey v. 7. stand unter ihnen genießet, so gebet auch aus billiger Pflicht und Erkenntlichkeit, und leistet einem jeden das, was er mit allem Recht von euch fordern kan; wem ihr Steuern abzutragen habet, dem entrichtet sie, wer Zoll oder sonstige Abgiffen zu erheben hat, dem bezahlet sie; habet Furcht vor dem, welchem Furcht gebühret, und erweist Ehrerbietung dem, welchem Ehre gebühret.

Was eure übrige Mit-Bürger anbetrifft, v. 8.



so sehet zu, daß ihr niemanden etwas schuldig seyn möget, ausser eine redliche Liebe untereinander, welches eine Schuld ist, wobey noch immer etwas abzutragen, übrig bleibet; In dieser Pflicht fließen alle die andern zusammen; indem, wer seinen Nächsten liebet, in Ansehung desselben alles thut, was, vermöge des Gesetzes, ihm zu thun obliegt. Denn, wenn

- v. 9. es heisset: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, du sollst dich dessen, was eines andern ist, nicht gelüsten lassen, und wo sonst noch ein anderes Gebot mehr ist, so wird alles unter diesem Ausspruch befaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, anerkennend der, welcher seinen Nächsten aufrichtig liebet, gewiß nichts thun, sondern vielmehr mit äußerster Sorgfalt alles vermeiden wird, was demselben schädlich und zuwieder seyn kan. Solchergestalt ist die Liebe der Haupt-Inhalt und die Erfüllung des Gesetzes.
- v. 11. Ferner lasset uns auch dieses thun: Wir wissen nemlich, daß jetzt die rechte Zeit sey, und daß die Stunde bereits gekommen ist, da wir uns aus dem Schlafe der Unwissenheit und Trägheit ermuntern haben sollten, sintemal das uns erworbene Heil, jetzt, da Christus würcklich gekommen, und das Erlösungs Werk vollbracht, uns viel näher und eindrucklicher ist, als vorher, da wir solches nur glauben und annoch zu hoffen hatten; Nunmehr
neis

neiget sich die Nacht der Finsterniß und Blindheit zum Ende, und der Tag bricht mit dem Glanze der Wahrheit hervor; laffet uns demnach nicht allein die finstern Werke der groben Unwissenheit und heimlichen Bosheit abschaffen, hingegen anlegen die Waffen des Lichts, und durch die erlangte Krafft der lebendigen Erkenntniß den Irrthum und das Laster bestreiten, sondern laffet uns auch unser Verhalten auf eine löbliche und wohlanständige Art einrichten, so, wie es Leuten geziemet, die am hellen Tage wandeln, und theils vor ihre Person eine aufgeklärte Einsicht erlanget, theils jedermanns Augen auf sich gerichtet haben; Lasset uns nemlich vermeiden alle Schwelgererey und Gauffen, Unzucht und Ueppigkeit, Zanck und Meid; ziehet hingegen den Herrn Jesum Christum an, als ein Kleid, so, daß der Schmuck seiner Unschuld und Heiligkeit an euch erblicket werde, und, wenn ihr, wie es euch gern erlaubet ist, für die Erhaltung und Bequemlichkeit eures Leibes sorget, so machet es so, daß die Pflege desselben nicht zu Erregung unordentlicher Lüste und Begierden gereiche.

v. 13.

v. 14.

Wenn jemand schwach am Glauben, und seine Erkenntniß in gödtlichen Wahrheiten noch unvollkommen ist, so werffet ihn deswegen nicht weg, sondern nehmet ihn auf, und begegnet ihm mit aller Freundlichkeit, ohne auf die Verschiedenheit der Meinungen zu sehen, und seine mangelhafte Begriffe zum Maasstab eurer Liebe zu machen. Der

v. 1.

Der v. 2.

F

eine

eine glaubet, daß er alles, was ihm vor-
 kömmt, ohne Versündigung essen dürfe; der
 Schwache hingegen, welcher die Einsicht so
 nicht hat, fürchtet sich, wenn er irgendwo
 zur Mahlzeit ist, er möge unwissend vielleicht
 unrein Fleisch, oder Göhen-Opfer genießen,

9. 3. und hält sich also lieber ans Gemüse. Der-
 jenige nun, welcher nach seiner Ueberzeugung
 allerley isset, werffe den, der Gewissens hal-
 ber sich von manchen Speisen enthält, un-
 deswillen nicht weg, und eben also, wer nicht
 alles isset, sondern sich zu versündigen glaubt,
 wenn er solches thäte, der beurtheile den nicht,
 welcher solchen Unterscheid in den Speisen nicht
 beobachtet, und erkläre ihn deshalb nicht für
 strafbar; denn es wäre sehr verwegen, jemanden
 wegzuworffen, den Gott selbst in seine Ge-

9. 4. meinschaft aufgenommen; und wer bist du
 doch, der du einen andern verdammeest, der
 dir nicht unterworfen ist? der entscheidende
 Ausspruch, ob er recht, oder unrecht handele,
 schuldig oder unschuldig sey, kömmt nieman-
 den zu, ausser seinem Eigenthums-Herrn;
 du magst ihn richten und verurtheilen, wie du
 willst, so wird er deswegen doch wohl durchkom-
 men; denn es stehet bey Gott, ihn loszusprechen.

9. 5. So hält ferner einer den einen Tag für
 heiliger, als den andern, der andere aber glau-
 bet, daß alle Tage gleich sind; nur suche ein
 jeder bey sich selbst seiner Meinung dergestalt
 gewiß zu seyn, daß er nichts im Zweifel thue,
 noch ein innerer Widerspruch sein Gewissen

ver-



berlehe. Wer den einen Tag vor dem andern v. 6.
 feyert, der thut solches um des HErrn willen,
 dessen vermeintlichen Befehl er darunter zu be-
 obachten geßissen ist, und wer dergleichen Tag
 ge nicht feyert, der unterläßt es gleichfalls um
 des HErrn willen, und glaubet durch solche
 Unterlassung recht vor ihm zu thun; beyde ha-
 ben es vor sich zu verantworten, und keiner ist
 deswegen vor Menschen verwerflich; Wer als
 lerley isset, der gebrauchet sich solcher Freyheit,
 um des HErrn willen, thut es zu Gottes Eh-
 re, und dancket ihm für den gegömmeten Ge-
 nuß solcher leiblichen Wohlthaten; So auch,
 wer sich von verschiedenen Speisen enthält,
 thut solches ebenfalls um des HErrn willen,
 zu Gottes Ehren, und dancket ihm sowohl
 für den Genuß der ihm freygelassenen Spei-
 sen, als selbst für das Verbot der übrigen, weil
 er glaubet, es diene zu seinem Besten; es kömmt
 nur alles darauf an, in was für einer Gemüths-
 Fassung der Mensch stehe, und ob in seinem
 Thun und Lassen er die Absicht beständig auf
 Gott richte, dem alleine wir alle unterwor-
 fen sind; Denn unser keiner lebt ja um sein v. 7.
 selbst willen und nach seinem Gefallen, so wie
 auch keiner nach eigenem Gefallen stirbt, son-
 dern leben wir, so leben wir durch Gottes
 Gnade und zu seinen Ehren, und sterben wir,
 so sterben wir auch nach Gottes Willen, und
 bleiben selbst im Tode von ihm ungeschieden;
 Darum, wir mögen leben oder sterben, so sind v. 8.
 wir des HErrn Eigenthum, und gehören nie-

9. 9. manden zu, als ihm alleine. Denn eben zu dem Ende ist Christus alle Veränderungen durchgegangen, gestorben, auferstanden, und in den Genuß des unvergänglichen Lebens getreten, damit er über die Seinigen, todte sowohl als lebendige, der alleinige Herr sey, und über dieses sein Eigenthum sich niemand einig.
9. 10. ger Herrschafft anmasse. Du aber, der du ein Jude gewesen, und nun ein Christe bist, was verdammeest du deinen aus dem Heidenthum bekehrten Bruder, weil er vielleicht deine Israelitische Satzungen nicht beobachtet? oder auch, der du ein Heide gewesen, und nun Gnade erlanget hast, was verachtest du deinen aus dem Judenthum bekehrten Bruder, weil er sich etwa unnöthigerweise noch mit dem Gesetze plaget? Es kömmt auf deinen Ausspruch gar nicht an, indem wir insgesamt, Juden sowohl als Heiden, vor dem erhabenen Richter-Stuhl Christi, als des höchsten Gerichts-Herrn, werden dargestellt werden, um dort unser Urtheil zu empfangen, denn es steht geschrieben: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, vor mir werden alle Knie sich beugen, jedermann wird mich für seinen Ober-Herrn erkennen, und jede Zunge wird das Bekenntniß ablegen, daß ich Gott sey. Wor aus denn überall sich klar zu Tage leget, daß ein jeder für sich selbst Rechenschaft geben werde, folglich es ein unbefugter Eingriff in die göttlichen Vorrechte sey, sich solcher Rechenschaft anzumassen.

Das

Lasset uns demnach nicht mehr, wie bisher, v. 13.
 einer den andern richten und verdammen, son-
 dern nehmet euch vielmehr etwas bessers vor,
 und sehet dahin, daß keiner seinem Bruder ir-
 gend einen Anstoß, oder Aergerniß gebe. Ich v. 14.
 weiß zwar, und bin dessen in dem Herrn Je-
 su völlig gewiß, daß es auf diese und jene Zei-
 ten, auf diese und jene Speisen gar nicht an-
 komme, und an und vor sich selbst keine Creatur
 unrein, noch derselben ordentlicher Gebrauch
 verboten sey, außer in Absicht auf den, wel-
 cher es für Sünde hält; denn einem solchen
 ist es allerdings unrein, weil er glaubet, gegen
 den göttlichen Befehl zu handeln. Wann du v. 15.
 indessen von einer an sich wohl erlaubten, nach
 anderer Meinung aber, verbotenen Speise, oh-
 ne Noth issest, und dein Bruder, welcher dich
 solchergestalt etwas thun siehet, so er für un-
 recht hält, dadurch in seinem Herzen betrübet,
 oder wohl gar, dafern er sich durch dein Exem-
 pel, ein gleiches zu thun, verleiten lasset, nach-
 her in Gewissens-Angst gesetzt wird, so han-
 delst du schon nicht mehr nach der Liebe; krän-
 ke und verdirb doch mit einer so gleichgültigen
 Sache, als das Essen von dieser, oder jener
 Speise ist, den nicht, für welchen Christus ge-
 storben ist, und vermeide lieber durch Unter-
 lassung einer so entbehrlichen Freyheit einen so
 grossen und wichtigen Schaden; Ja sehet da v. 16.
 hin, daß durch solche Unvorsichtigkeit oder lieb-
 losen Eigensinn euer Gutes nicht verlästert, und
 die, so von euch glauben, daß ihr euch aller
 mög-

- möglichen Gefälligkeit gegen den Nächsten befeisiget, nicht veranlasset werden, nachtheilige Gedanken von euch zu fassen. Das Reich Gottes, und die euch, als Unterthanen dieses Gnaden-Reiches obliegende Pflicht bestehet ja nicht in solchen Kleinigkeiten, als, diese oder jene Speise und Trancck zu genießen, oder nicht zu genießen, sondern durch Christum gerecht, und gegen jedermann rechtschaffen zu seyn, im Frieden mit Gott und in der Eintracht mit seinem Nächsten zu stehen, Freude aus seiner eigenen und anderer Seligkeit und Wohlfarth zu schöpfen, das sind die wesentlichen Stücke, die herrlichen Früchte und die sichern Kennzeichen des wahren Christenthums, welche der heilige Geist in dem Herzen der Gläubigen würcket;
- §. 18. Wer in Beobachtung dieser Stücke Christo dienet, der gefället Gott wohl, und kan sich nicht nur der Gewogenheit desselben gerösten, sondern auch versichert seyn, daß die Menschen ihn für einen wahren und echten Genossen des Gnaden-Reiches erkennen müssen.
- §. 19. So lasset uns denn allen Fleiß thun, und uns dessen bestreben, was zur Erhaltung der Einigkeit und des Friedens, wie auch zur allgemeinen Erbauung unter einander nur immer gereichen kan; zerstöre um einer Speise willen, und um desfalls deine Freyheit zu behaupten, nicht das Werk Gottes, und handele nicht so schnöde und unbedachtsam, dadurch einen Menschen, den die Gnade zurechte gebracht,
- §. 20. wieder zu verschlimmern. Alles, was zur
Speis

Speise und Getränk dienet, ist zwar rein, und machet an sich niemanden vor Gott verwerflich; genießet aber einer etwas mit Widerspruch seines eigenen Gewissens, oder dem andern zum Anstoß, so wird es ihm dadurch zur Sünde. Es ist eine heilsame Regel, in v. 21. solchem Fall lieber kein Fleisch zu essen, und keinen Wein zu trinken, noch irgend sonst etwas zu thun, woran dein Bruder einen Anstoß nimmt, geärgert, oder schwach, mit hin entweder in Zweifel und Verwirrung gesetzt, oder gar gegen sein Gewissen zu handeln, verleitet wird. Prüfe dein Erkenntniß v. 22. wohl, und hast du die Ueberzeugung, dieses oder jenes ohne Verfündigung thun zu können, so behalte solche vor dich, und auf den Fall, da du es mit Gott zu thun hast, ohne dich derselben Freyheit allemal, und sonderlich in Gegenwart deines schwachen Bruders zu bedienen. Wer aber selbst bey sich noch zweifelhaft ist, und in der Ungewißheit, ob man sich nicht dieser oder jener Speise enthalten müsse, dennoch davon isset, den verurtheilet schon sein eigenes Gewissen, weil diese seine gebrauchte Freyheit keine feste Ueberzeugung ihrer Zulässigkeit zum Grunde hat. Denn alles, was einer ohne solche Ueberzeugung, und nicht mit völliger Freudigkeit seines Gewissens thut, das ist ihm Sünde, wenn es auch sonst an sich noch so erlaubt wäre.

So sind wir dann verpflichtet, wir, die wir Cap. 15. stark sind, und eine richtigere Erkenntnis v. 1.

- nif erlanget, die Schwachheit derer, so dergleichen Einsicht nicht haben, mit Gedult zu ertragen, auch, wo wir können, uns nach ihnen zu bequemen, und ja nicht aus ungeordneter Eigenliebe und Wohlgefallen an uns selbst, uns über andere weg, und die billige Achtung für sie aus den Augen zu setzen, sondern
- v. 2. denn ein jeder suche vielmehr, durch möglichstes Nachgeben seinem Nächsten zu Gefallen zu seyn, damit desto mehr Gutes gestiftet, und die allgemeine Erbauung um so viel besser befördert werde; wie denn auch Christus selbst, ohnerachtet er alles viel richtiger und vollkommener einsah, und weit weniger Ursache hatte, sich nach andern zu richten, keinesweges sich selber zu gefallen gesucht, sondern vielmehr, durch seine Herablassung zu jedermann, sich manche unverschuldete Nachrede zugezogen, wie davon geschrieben stehet:
- „Die Schmähungen, so diejenigen treffen sollten, welche dich, o Gott! schmähen, sind
- v. 4. „auf mich gefallen. Alles nun was in der heiligen Schrift vorher aufgezeichnet worden, das ist uns zur Lehre und zum Unterricht geschrieben, damit das Wort Gottes Gedult und Trost in uns würcken, und dadurch unsere Hoffnung auf die unausbleibliche Erlösung von allen Beschränkungen unterhalten und befestiget werden möge.
- v. 5. Der Gott aber, welcher Gedult und Trost schencken kan, und will, gebe euch einen solchen Sinn, daß, nach dem Wort
und

und Exempel Christi Jesu, ihr darinne übereinkommet, daß immer einer für den andern Sorge, damit der Gott und Vater unsers v. 6. Herrn Jesu Christi von euch einstimmig und mit einem Munde gepriesen und verherrlicht werden möge. Sehet daher weder auf die v. 7. natürliche Abkunft der Brüder, ob einer ein Jude oder Heide gewesen, noch auf die besondere Meinungen derselben, sondern nehmet euch alle ohne Unterscheid unter einander auf, so wie Christus, zur Ehre und Verherrlichung Gottes, euch alle in seine selige Gemeinschaft aufgenommen hat; Ich will nemlich sagen, v. 8. daß eines theils, was die Juden betrifft, Christus zu Bestätigung der Wahrheit Gottes, und der denen Vätern ertheilten Verheissungen sich zu dem Gesetz und Gebräuchen dieses Volckes herabgelassen, und demselben mit seinem Lehr-Amte zunächst gedienet, andern v. 9. theils aber auch denen Heiden Gelegenheit verschaffet, die reichsten Proben seiner Erbarmung an sich zu erfahren, und Gott darüber zu verherrlichen, wie solches verschiedentlich vorher verkündigt ist, da es bald heisset:

„Deshalb will ich deinen Nahmen bekannt
 „machen unter den Völkern und Heiden, und
 „mit ihnen deine Vollkommenheiten besingen:
 „Bald spricht die Schrift: Freuet euch ihr v. 10.
 „Heiden mit seinem Volcke, und genießet mit
 „Bergnügen der Vorzüge desselben; Und v. 11.
 „abermal: Lobet den Herrn alle Geschlechter
 „der Menschen kommt und erhebet seinen

F 5 Ruhm,



- v. 12. „Ruhm, alle ihr Völkler; Nicht minder spricht Jesaias: da wird seyn die Wurzel Jesse, die Segens-Sprosse dieses Stammes, das Panier so aufgerichtet ist, um die Völkler zu beherrschen, der ist's, auf welchen die Heyden ihre Hofnung und Wohlfahrt gründen werden.
- v. 13. Christus aber, als der Gott, auf welchem alle unsere Hofnung beruhet, entferne von euch allen Verdruß, Unruhe und Zwietracht, und giesse in eure mit dem lebendigen Glauben erfüllte Herzen ein so reiches Maas der Freude und des Friedes, daß der Genuß solcher seligen Hofnung sich überall zeigen, und auch auf andere überfließen möge, und zwar alles durch die euch verliehene Krafft des heiligen Geistes.
- v. 14. Ob übrigens zwar ich durch erhaltene glaubhafte Nachrichten, nunmehr auch selbst von euch, meine Brüder, versichert bin, daß es euch an Willfährigkeit und Liebe gar nicht fehlet, sondern ihr voller Güte seyd, auch eine überflüssige Erkentniß und Einsicht habet, um euch unter einander selbst ermahnen zu können; so habe ich es dennoch gewagt, besonders in Absicht eines Theiles eurer Gemeinde, euch, geliebten Brüder, meine Meinung offenherzig und frey heraus zu schreiben, zumal es nicht nur längst erkannte Wahrheiten sind, deren ich euch nur wieder erinnere, sondern auch alles Krafft des von Gott mir aus Gnaden verliehenen Apostolischen Amtes

gea



geschieht, vermöge dessen ich bestellet bin, ein v. 16.
 Diener und Abgesandter Jesu Christi an die
 Heyden zu seyn, und bey dem Evangelio Got-
 tes das Amt eines Priesters zu dem Ende zu
 verwalten, damit die Heyden, als ein durch
 den heiligen Geist selbst zubereitetes und geheis-
 ligtes Opfer, Gott und Menschen angenehm
 seyn mögen. Es fehlet mir solchemnach in v. 17.
 alle dem, so Gott und seinen Dienst ange-
 het, an erhaltenen Vorrechten nicht, deren
 ich mich in Jesu Christo rühmen kan; Denn v. 18.
 ich würde mich nimmermehr unterstehen, im
 geringsten etwas vorzugeben, was nicht Chri-
 stus selbst zu dem Zweck, damit die Heyden
 zum Gehorsam des Glaubens gelangen möch-
 ten, durch mich in Worten und Wercken v. 19.
 gewircket hat, indem er mir Krafft verliehen,
 so wohl selbst Zeichen und Wunder zu thun,
 als auch den heiligen Geist und dessen Wun-
 der-Gaben andern mitzuthellen; wie denn von
 Jerusalem und der umliegenden Gegend an
 bis in Illyrien das Evangelium von mir hin-
 länglich und in seinem ganzen Umfange gepre-
 diget worden; und zwar so, daß ich mich bis-
 her immer beflissen habe, diese fröliche Bot- v. 20.
 schaft des Evangelii nicht an Orten zu ver-
 kündigen, wo der Name Christi schon be-
 kannt war, damit ich nicht auf einen fremden
 Grund bauen, und wenn ich bloß eine von
 andern bereits angefangene Arbeit fortsetzte, es
 das Ansehen haben möchte, als ob ich das
 beschwehlichste der Arbeit scheuete, und meis-
 uen

- v. 21. nen Haupt-Beruf verabsäumte, sondern es ist bey mir so gegangen, wie geschrieben stehet:
 „Diejenigen, denen nichts von ihm verkündigt ist, die werden ihn kennen lernen, und welche nie davon gehöret haben, die werden es verstehen.
- v. 22. Indessen ist eben deswegen und weil ich bisher immer mit Bearbeitung gantz finsterner Orte und Gegenden so viel zu thun gehabt, es geschehen, daß ich so oft verhindert worden, zu euch zu kommen. Nunmehr aber, da ich weiter keine Gelegenheit mehr vor mir sehe, in diesen Gegenden neue Gemeinden zu pflanzen, und dann schon seit vielen Jahren ich ein recht sehuliches Verlangen getragen habe, euch zu besuchen, so will ich, wenn ich nach Spanien gehe, meinen Weg so einrichten, daß ich zu euch nach Rom komme; ich hoffe alsdenn bey der Durchreise das Vergnügen zu haben, euch zu sehen, wie auch Förderung und Begleitung zu Fortsetzung meiner weiteren Reise von euch zu erhalten, wenn zuvor meine Begierde, mich mit und an euch zu lesen, wird einigermaßen gesättiget worden seyn. Jetzt aber stehe ich im Begriff, mich auf den Weg nach Jerusalem zu begeben, um den Gläubigen daselbst zu dienen, und ihnen zu ihrem nothdürftigen Unterhalt
- v. 26. etwas zu überbringen. Denn Macedonia und Achaia haben sich willig finden lassen, denen unter den Gläubigen zu Jerusalem sich findenden Armen mit einer milden Beysteuer zu stat-
- ten



ten zu kommen; sie haben es zwar gern und aus guten Herzen gethan, jedoch auch in Ansehung ihrer nothleidenden Brüder sich dazu verpflichtet erachtet; Denn da die Heyden an jener, nemlich der Juden, geistlichen Gaben, als welche selbige zuerst erhalten, Theil genommen haben, so sind sie daher auch schuldig, ihnen nun wieder mit leiblichen Gaben an Hand zu geben. Wenn ich solchemnach dieses Geschäfte werde ausgerichtet und gedachte Almosen, als eine Frucht der Liebe, ihnen wohlbehalten überliefert haben, so will ich keinen Augenblick mehr säumen, meine Reise nach Spanien anzutreten, und als dann bey euch einsprechen. Ich bin dabey versichert, daß wenn ich bey euch anlange, meine Ankunft mit einer reichen Fülle des in dem Evangelio Christi liegenden und durch dasselbe sich ausbreitenden Segens begleitet seyn werde.

Ich ermahne euch aber, meine Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die von dem heiligen Geist in euch gewürckte Liebe, daß ihr mir beten helfet, und mit Inbrunst zu Gott sehet, daß ich seinen Schutz vor den Nachstellungen der Ungläubigen in Judäa bewahret, und aus aller zu besorgenden Gefahr errettet werde, auch das von mir nach Jerusalem zu bringende Almosen, glücklich dahin komme, und den dortigen Heiligen zum Nutzen und zur Freude diene, damit also, wenn es der gnädige

Wils

Wille Gottes ist, ich mit Freuden zu euch kommen, und solche unsere Zusammenkunft zu eurer so wohl als meiner Erquickung gereichen möge. Der Gott aber des Friedens gieße seinen innern und äussern Frieden reichlich über euch aus, erweise sich in und unter euch würcksam, und sey solchergestalt mit euch allen. Amen.

Cap. 16. Unsere Schwester Phöben, die eine Dienerin der Gemeinde zu Kenchrea ist, und bey selbiger die Armen-Pflege und andere Bedürfnisse verwaltet, empfehle ich euch zu dem

v. 1. Ende, daß ihr selbige aufnehmet in dem Herrn, so wie es sich geziemet, daß heilige Leute sich untereinander aufnehmen, und daß in demjenigen, wo sie eures Beystandes von nöthen haben möchte, ihr derselben allen möglichen Vorschub leistet, dessen sie um so viel mehr werth ist, je dienstfertiger sie sich gegen viele andere, und auch gegen mich selbst erwiesen.

- v. 2. Einen herzlichen Gruß wollet ihr von mir ausrichten an die Priscillam, und ihren Mann, den Aquilam, welche meine Mit-Arbeiter in Christo Jesu gewesen sind, und ihren Hals für mein Leben gewaget haben, wesfalls, und da sie Gott zu Werkzeugen meiner Errettung aus der Gefahr gebrauchet, ich ihnen nicht allein vor meine Person zu besonderer Erkentlichkeit verbunden bin, sondern es verdauchen es ihnen auch alle Gemeinden unter den Heyden, welche glauben, daß ihnen an meiner Erhaltung gelegen gewesen; Diese beyden guten Leute, kehrt den Gläubigen, welche sich in ihrem Hause zu versamen pflegen, finden hier die Versicherung meines getreuen Andenkens. Grüßet mir auch den Epänetum, meinen Geliebten, welcher der erste unter denen ist, welche in Klein-Asien zu Christo bekehret worden; Nicht weniger die Mariam, welche viele Sorgfalt bewiesen, mir und meinen Schülffen am Evangelio zu dienen. Grüßet den Andronicum und den Junij

Junian, meinen Bluts-Verwandren und Gefangenschafft-
 Genossen, welche unter denen, so zu Pflanzung des Ewan-
 gelii ausgesandt worden, keinen geringen Platz einnehmen,
 und eher, als ich so glücklich gewesen sind, zu der selbigen
 Gemeinshaft Christi zu gelangen. Grüßet ferner den An- v. 8.
 nianum, meinen Geliebten in dem H. Erren, desgleichen Ur- v. 9.
 banum, unsern Gehülffen in Christo, und Mitarbeiter an
 dem Werke des H. Erren, wie auch Etachyn meinen Ge-
 liebten; Grüßet ferner den Apellem, welcher durch manche v. 10.
 Proben als ein treuer Knecht Christi bewähret ist, und als
 le diejenigen unter des Christibüßi. Hausgenossen, welche mit
 zu uns gehören. Grüßet Herodianum, meinen Awerwand- v. 11.
 ren, und diejenigen aus des Marcisi. Hause, welche der Ge-
 meinde Christi zugezählet sind, auch die Tryphänam und v. 12.
 Tryphosam, die noch immer forsfahren, sich dem Dienste
 des H. Erren mit sorgfältiger Bemühung zu widmen, so wie
 Persidam, die Geliebte, welche schon viel in dem H. Erren ge-
 arbeitet hat. Vermelder hiernächst meinen Gruß dem mit v. 13.
 so vielen ausnehmenden Vorzügen von Christo begabigsten
 Rufo, wie auch seiner theuern Mutter, die sich so mütter-
 lich gegen mich bewiesen, daß ich sie nicht anders ansehe,
 als meine eigene Mutter. Grüßet weiter von mir Apu- v. 14.
 eritum, Plegonta, Herman, Patroban, Hermen, und
 die Brüder, so bey denselben sind, und sich zu ihnen hal-
 ten. Grüßet endlich Philologum und Juliam, Nereum und v. 15.
 seine Schwester, wie auch Olympam, und alle bey ihnen
 befindliche Heilige. Ueberhaupt versichere ich euch insge-
 samt nicht nur meiner herzlichsten Zuneigung, und auf eu- v. 16.
 er allerseitiges Wohlergehen gerichteten Wunsches, sondern
 bitte auch, daß einer solches an den andern bestelle, und
 da ich das Vergnügen nicht haben kan, euch persönlich zu
 umarmen, ihr solches in meinem Namen mit einem heiligen
 Kuß unter einander bewerkstelligigen wollet. Sämliche
 Gemeinden Christi bezeugen euch hiemit ihre verbindliche
 Liebe und Ergebenheit.

Ich ermahne euch aber, meine Brüder, daß ihr auf v. 17.
 diejenigen Verführer, welche ihr unseliges Geschäfte dar-
 aus machen, allerhand Spaltungen und Aergernisse in
 der Gemeinde anzurichten, und dadurch der heilsamen
 Lehre des Evangelii, welche ihr gelernt und angenom-
 men habet, offenbahr zu nahe treten, ein wachsamtes Au-
 ge habet, euch wohl vor ihnen in Acht nehmet, und ihre
 Gemeinshaft sorgfältig vermeidet; Denn es ist derglei- v. 18.
 cher Leuten nicht um die Ehre und den Dienst Jesu Christi
 unsers H. Erren zu thun, sondern ihre ganze Absicht gehet
 nur dahin, daß sie dem Wauche dienen, und ihre sinnli-
 che Begierden erfüllen, wobey sie mit ihren in schöne sü-
 ße Worte eingekleideten Verprechungen, und Schmeich-
 eln

- haffen Eobsprüchen, gute unschuldige Gemüther leicht einnehmen, und von dem rechten Wege abbringen können; welches, wenn es ihnen bey euch gelänge, um so viel größern Schaden verursachen würde, je bekannter euer Gehorsam gegen die Lehre des Evangelii bey allen Leuten ist; doch eben deswegen besorge ich um so viel weniger Gefahr, und freue mich über solche eure gute Fassung, welche euch gegen alle Verführung genugsam verwahren wird, wenn ihr nur so, wie ich wünsche, und hiemit von euch begehre, mit der gehörigen Vorsichtigkeit und Ueberlegung zu Werke gehet, und weise seyd, um euch in dem Guten zu besessigen, mit dem Bösen hingegen euch ganz unbesonnen lasset. Der Gott aber des Friedens, welcher an Zänckereyen und Spaltungen keinen Gefallen hat, wird in kurzem, und ohne euch lange auf dem Kampfs-Platz zu lassen, den Widersacher, den Satan mit seinen verführerischen Werkzeugen unter eure Füße zermalmen, und euch einen vollkommenen Sieg über ihn verschaffen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch, Amen.
- v. 21. Es grüßten euch Timotheus, mein Mit-Arbeiter, wie auch
- v. 22. Lucius, Jason und Sopater, meine Verwandten. Ich Tertius, dessen Paulus sich bedienet, um diesen Brief, so wie er ihn verfasst, niederzuschreiben, grüße euch in dem Herrn.
- v. 23. Ich Paulus sage atnoch mit eigener Hand einen Gruß bey von Tajo, meinem und der ganzen Gemeinde Haus-Wirthe, wie auch von Erosto, dem hiesigen Stadt-Cämmerer, und Quarto unserm Bruder. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen.
- v. 24. Dem aber, der allein Kraft und Vermögen hat, euch zu stärken und zu besessigen in der Wahrheit des mir anvertrauten Evangelii, und dessen, so von Jesu Christo über all verkündigt wird, so wie es der Offenbarung des grossen Geheimnisses, von der allgemeinen Rechtfertigung und von dem Anspruch aller Menschen, besonders der Heiden, an dem Reiche Gottes gemäß ist, welches Geheimnis von so langen undencklichen Zeiten her unentdeckt und verschwiegen geblieben, nunmehr aber, in Gleichförmigkeit des Inhalts der prophetischen Schriften auf Befehl des ewigen
- v. 26. Gottes unter allen Völkern bekannt gemacht worden, um sie zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, demselben allein weisen Gott, der sich uns durch Jesum Christum offenbaret hat, sey Ehre und Herrlichkeit in die Ewigkeiten, Amen.

22 $\frac{19}{K, 14}$

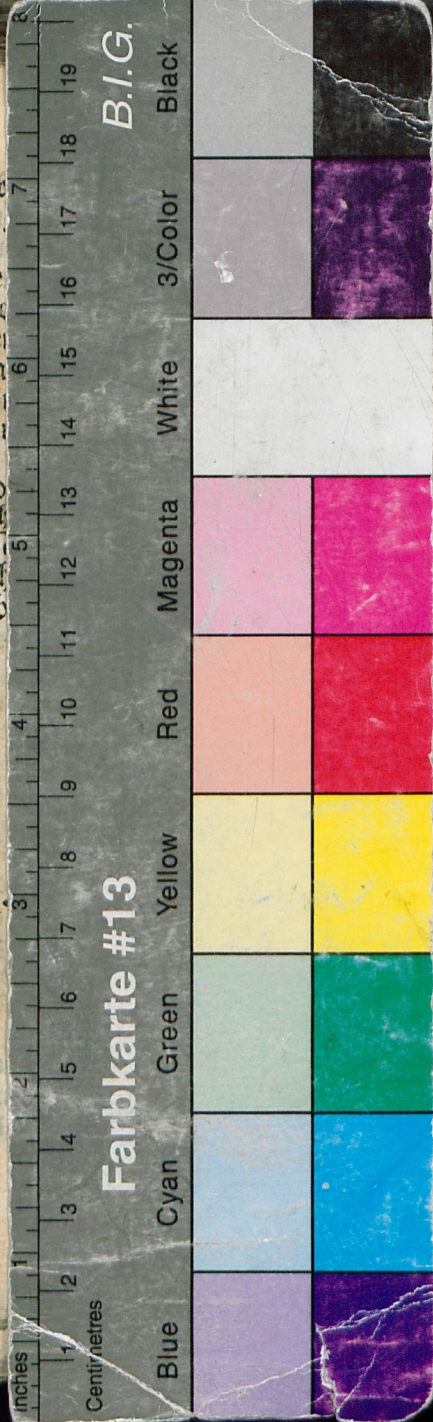
(X2625836)

v378









8

Versuch
einer
PARAPHRASIS
des
Briefes Pauli
an die Römer.

Im Jahr 1754.

